

# Frankenberger Tageblatt

## Bezirks-Anzeiger

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberger sen. in Frankenberg i. Sa. Druck und Verlag von C. G. Koberger, Frankenberg i. Sa.

Abdruckkosten: 10 Pf. pro Zeile. Bei Anzeigen in den ersten 10 Tagen 5 Pf. pro Zeile. Bei Anzeigen in den folgenden 10 Tagen 4 Pf. pro Zeile. Bei Anzeigen in den folgenden 10 Tagen 3 Pf. pro Zeile. Bei Anzeigen in den folgenden 10 Tagen 2 Pf. pro Zeile. Bei Anzeigen in den folgenden 10 Tagen 1 Pf. pro Zeile.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Höha, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Frankenberg, sowie sonstiger Staats- und Gemeindebehörden für den Amtsbezirk Frankenberg.

Nr. 76 Sonnabend den 2. April 1921 nachmittags 80. Jahrgang

### Volks- und Fortbildungsschule

Die Aufnahmen finden zu den nachstehend angegebenen Zeiten im Mädchentrainingsaal statt:  
**Montag den 4. April nachmittags 2 Uhr: Schulneulinge (Knaben und Mädchen).**  
**Montag den 4. April nachmittags 4 Uhr: Fortbildungsschülerinnen.**  
**Mittwoch den 6. April nachmittags 2 Uhr: Fortbildungsschüler.**  
Frankenberg, den 2. April 1921.  
Die Leitung der Volks- und Fortbildungsschule.

### Handelschule Frankenberg

Die Aufnahmeprüfung findet Montag den 4. April für die Schüler und Dienstag den 5. April für die Schülerinnen früh um 8 Uhr statt.  
Mitzubringen sind: zwei Bogen Papier, Schreibutensilien und Entlassungszeugnis.  
Frankenberg, 2. April 1921.  
Die Schulleitung.

### Gewerbeschule Frankenberg

Die angemeldeten Schüler haben sich Montag den 4. April nachmittags 1/2 5 Uhr und diejenigen, die sich noch anmelden wollen, um 4 Uhr im Zeichensaal der Bürgerschule zur Aufnahmeprüfung zu melden. Die Entlassungszeugnisse sind mitzubringen.  
Frankenberg, 2. April 1921.  
Die Schulleitung.

## Was fehlt dem deutschen Volke?

Von Wilhelm Gleichauf (Berlin).

Vorherrscher des Gewerkschafts deutscher Metallarbeiter.  
Der denkbar schwersten Belastungsprobe ist das deutsche Volk gegenwärtig ausgesetzt. Im Innern zerrissen, von außen jederzeit der rücksichtslosesten Gewalttat ausgesetzt. In dieser tobendsten Zeit der politischen Streit um die Staatsform, ob Republik oder Monarchie, als ob von der Staatsform das Heil Deutschlands abhängt. In einer Zeit, wo böswärtige und starke Feinde das Haus bedrohen, da streitet man sich nicht um die Einrichtung des Hauses, da nimmt man alle Kraft zusammen, um das Haus noch möglichst verteidigungsfähig zu machen. Die innere Einigkeit! Wie weit sind wir noch davon entfernt? Was muß noch über das arme Deutschland kommen, bis dessen Bevölkerung mit einer Art Naturgewalt zu dieser Einigkeit gebracht wird? Die Feindschaft des Volkes sind Arbeiter, Angestellte oder Beamte, und wie sieht es da aus? Abenteuer, Phrasenhelden und Wortkünstler haben sich vielfach an die Spitze dieses Volksteiles geschwungen und verwirren die Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, so daß sie nicht mehr begreifen, was möglich, was notwendig ist und was ihnen in Wirklichkeit frommt. Wenn einem Arbeiterwohl, wie dem deutschen, die Möglichkeit zur Arbeit genommen wird, wie leidet darunter am meisten? der wirtschaftlich Schwächste. Die Sozialdemokratie hat sich festgerannt in dem Sozialisierungsgebanten, die Kommunisten träumen von einer Weltrevolution. Und die Arbeiter? Ihre Lage muß ja immer schlechter werden, wenn es nicht bald gelingt, der tugendhaften Vernunft unter ihnen Geltung zu verschaffen. Was uns fehlt, sind Arbeiterführer, die den Mut haben, den Arbeitern die Wahrheit zu sagen. Was nützt den Arbeitern der schönste Sozialisierungsgebant, wenn die Produktion dabei zusammenbricht. Daran kann man denken, dafür kann man ringen, wenn die Produktion erst wieder im Gang wäre. Die Umstellung einer Wirtschaftsform von der Privatwirtschaft zur Gesellschaftswirtschaft ist eine hoch schwierige Aufgabe, daß sie nur sehr langsam und kaum anders als international durchgeführt werden kann. Ist heute die Zeit und der internationale Wille dazu vorhanden? Nicht auf die Wirtschaftsform kommt es für die Arbeiter in erster Linie an, sondern auf die Stellung, die die Arbeiter in der vorhandenen Wirtschaftsform einnehmen. Arbeiter, Angestellte und Beamte haben jetzt eine geistliche Grundlage zur Wahrung ihrer Rechte innerhalb des Arbeitsprozesses; zur Mitwirkung am gesamten Produktionsprozeß sind die betreffenden Organisationen in der Bildung begriffen und durch die Verfassung vorgeschrieben. Hier ist wahrlich Gelegenheit genug vorhanden, um durch Einwirkung in diese neuen Organisationen die Stellung der Arbeiter fortwährend zu heben und zugleich die Produktion zu fördern. Auch die Staatsform allein macht es nicht in erster Linie, ob die Stellung der Arbeiterschaft eine bessere oder schlechtere sei. Es gibt Länder mit republikanischer, demokratischer und monarchischer Staatsform, und wenn man in allen diesen Staaten die Stellung der Arbeiterschaft studiert, dann kommt man zu dem Resultat, daß die Staatsform dafür nicht das entscheidende ist, sondern vielmehr die Einigkeit der Arbeiter, wie weit sie es verstanden haben, sich Macht durch starke, gut geleitete Organisationen zu verschaffen. Und man stellen wir demgegenüber die heutige Lage Deutschlands. Die Arbeiter sollten sich wieder bekennen und in ruhiger, zielbewusster Gewerkschaftsarbeit auf den geschaffenen neuen Rechten weiterbauen, damit erst wieder die Produktion in Gang kommen kann. Dann wäre der innere Zusammenhalt hergestellt. Die politischen Parteien sollten aber heute das gesamte Wohl des Volkes über das Parteinteresse stellen, damit auch die Front nach außen lüdenlos dasteht. Wer sich dem widersetzt, der bringt das deutsche Volk noch tiefer in den Sumpf, bis die allgewaltigsten Not diese Widersände mit Naturgewalt bricht.

## Die Aufstandsbewegung

Es handelt von energischen Kräften der Mehrzahl der Arbeiter von den vertriebenen Elementen wohl im Adflauen begriffen, vereinzelt fügen aber immer noch gewissenlose und ungebildete Warden sinnloses Unheil an. Aus Sachsen liegen heute folgende bemerkenswerte Meldungen vor:

### Kommunistendemonstration in Dresden.

Dresden, 1. 4. Im Anschluß an eine am Donnerstag abend in der Zentralhalle in Dresden stattgefundene kommunistische Versammlung zog eine Menschenmenge von ungefähr 800 Personen vor das Polizeipräsidium und versuchte, in dieses einzudringen. Die Menge wurde aber durch Polizeimannschaften auseinandergetrieben. Weiter wurden von der Polizei noch 25-30 000 Flugblätter mit aufreizendem Inhalt beschlagnahmt. (Es handelt sich um das in einem un-

beschreiblich aussehenden Ton gehaltene Flugblatt, das auch in Frankenberg verteilt wurde.)

### Die Wiederholung des Delinquenten Verbrechens auch in Lugau gescheitert.

Die Kommunisten haben daselbst Verbrechen, wie bei der staatlichen Grube „Gottesseggen“ bei Delsnig am Mittwoch nachmittags auch auf der „Kaiserin-Augusta-Grube“ in Lugau versucht. Auch dort trat die große Stille zum ersten Male seit 20 Jahren in Tätigkeit und lockte die ganze Bevölkerung der Umgebung herbei, die die Schandbuben von den Eingängen zu den Schächten vertrieb. Eine zeitlich des Vorganges tagende Konferenz der Bergarbeiter verlangte einstimmig von der Regierung ausstehenden Schutz der Arbeitswilligen gegen die Terroristen. Daraufhin wurde eine Abteilung der Chemnitzer Sicherheitspolizei zum Schutze der Bevölkerung nach Lugau entsandt, die die Ordnung aufrechterhält. In Bergarbeiterkreisen herrscht große Genugtuung über die Bereitung der kommunistischen Pläne. Bei der Arbeiterschaft bricht sich die Erkenntnis immer mehr und mehr Bahn, daß die anarchoistische Gewaltpolitik sie nur ins Verderben reißt.

### Zusammenbruch der Räterepublik in Bismarck-Heidenau.

Dresden, 1. 4. In Heidenau, wo die Kommunisten zwei Tage lang durch Terror die Fabrikbetriebe stillzulegen vermocht hatten, ist am Donnerstag in sämtlichen Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen worden. In Bismarck wird die Arbeit am Freitag allgemein wieder aufgenommen werden. In Betriebsverhandlungen fahnen die Arbeiter Beschlüsse, in denen sie erklärten, sich in Zukunft gegen eine Minderheit verweigern zu lassen. Die Betriebe ganz energisch zur Wehr zu setzen.

### Ein außerordentliches Gericht für Sachsen.

Der Reichsminister der Justiz hat auf Grund der im Reichsanzeiger Nr. 74 vom 31. März 1921 veröffentlichten Verordnung des Reichspräsidenten über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921 die Errichtung eines außerordentlichen Gerichts in Dresden mit der Maßgabe angeordnet, daß sein Amtsbereich den Freistaat Sachsen umfassen soll. Das außerordentliche Gericht nimmt seine Tätigkeit sofort auf.

### Die Lage in Mitteldeutschland.

Magdeburg, 31. 3. Nach einer um 7 Uhr abends von der Meldestelle beim Oberpräsidium ausgegebenen Nachricht ist in Magdeburg, sowie in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg alles ruhig. Eine Bande von ungefähr 150 Mann hat die Postkassen in Naundorf und Lößeljan geraubt und die Telephondrähte zerschneiden. In Bitterfeld herrscht Ruhe.

In Liebenwerda hat sich die Lage weiter verschärft. Eine große Aktion gegen den Kreis Liebenwerda ist im Gange. In Kreise Schöneberg und in Suhr wird in allen Betrieben wieder gearbeitet.

Auch in Halle haben die Arbeiter der städtischen Werke die Arbeit wieder aufgenommen. Die Eisenbahn von Halle nach Thüringen verkehrt wieder.

Berlin, 1. 4. In Mitteldeutschland ist eine weitere Beruhigung eingetreten. Die Unternehmung gegen Weize hat zu einem vollen Erfolg geführt. Es ist dort eine Hundertschaft der Polizei zurückgelassen worden, welche Streifen in die Umgegend unternimmt. Die Säuberungsaktion und die Entwaffnungsaktion in der Provinz Sachsen wird von mehreren liegenden Kolonnen durchgeführt. Nach der völligen Unterdrückung des Aufstandes wird eine Umgruppierung und Vernehmung der Schutzpolizeiträfte in der Provinz Sachsen vor sich gehen, da die rapid anwachsende Arbeiterzahl in seinem Verhältnis steht zu den bisher dort stationierten Polizeikräften.

### Wiederaufrüden in Eisleben.

Eisleben, 1. 4. Hier sind laut „Eislebener Tageblatt“ neue Unruhen ausgebrochen. Wie verlautet, soll das Landratsamt in die Luft gesprengt und ein Gendarm von Kommunisten erschossen worden sein. In Eisleben wird eine Hilfsaktion für Eisleben vorbereitet.

### Die Säuberung des halleischen Bezirkes.

Halle, 1. 4. Bei Beesenstedt an der Bahnlinie Halle-Siebelitz ist gegenwärtig ein schweres Gefecht zwischen der von Holz geführten Bande und Reichswehr im Gange. Die Holz-Bande war gestern abend von Wettin, das sie ausgeplündert haben, nach Beesenstedt abgezogen. Dort wurde die Spartasse ausgeraubt und um rund 18 000 Mark erleichtert. Beim Abzug aus Beesenstedt wurde die Bande von Reichswehr gestellt, und es entwickelte sich ein Gefecht, das gegenwärtig noch nicht abgeschlossen ist. Von Halle aus ist am späten Vormittag des Freitags Schutzpolizei, Infanterie, Kavallerie und Artillerie abgegangen. Die anderen

Banden, die sich um Lößeljan gesammelt haben, haben den Ort angehts des Bordringens der anhaltischen Schutzpolizei geräumt. Sie sind nach Süden abgezogen, haben Ballwitz geplündert und liegen jetzt in Beschanzungen um den Peterberg herum.

### Der Berliner Kommunistenführer Spill seinen Verletzungen erliegen.

Berlin, 1. 4. Wie wir erfahren, ist in den frühen Morgenstunden des Freitag der Kommunist Spill in der Charité seinen Verletzungen, die er durch den Schuß erlitten, erliegen. Der Körper war durch den Blutverlust, den Spill erlitten, so geschwächt, daß sich die Verletzung nur mit Mühe zu einer Operation entschließen konnten. Da aber eine Operation unvermeidlich war, wurde sie versucht. Es stellte sich heraus, daß schwere Verletzungen der Nieren und anderer innerer Organe vorlagen. Nach der Operation befand sich Spill noch bei Bewußtsein. Eine Verarmung Spill fand aber unter diesen Umständen nicht mehr statt.

## Bergarbeiterstreik in England

Aus England liefern in den letzten Tagen Meldungen über einen bevorstehenden Streik der Bergarbeiter ein, der inzwischen auch zur Durchführung gekommen zu sein scheint. Die Streikbewegung nimmt aber auch unter den englischen Transportarbeitern einen großen Umfang an, so daß man an der Hand alle Hände mit Abwehrmaßnahmen beschäftigen muß. In wichtigen Einzelmeldungen liegen heute folgende vor:

### Der Streik unvermeidlich

London, 1. 4. Tagsüber verfuhrte Handlungen in Sachen des vor dem Ausbruch stehenden Bergarbeiterstreiks sind als ergebnislos abgebrochen worden. Der Beginn des Streiks wird auf Mittwoch angekündigt. Der Dreiverband hat keine Stellungnahme auf Mittwoch verlagert. Hoffnungsarbeiten werden, wo die Arbeiter sie ablehnen, durch Truppen besetzt.

### Solidarität der Eisenbahner und Transportarbeiter

London, 1. 4. Die Eisenbahner und Transportarbeiter, die mit den Bergarbeitern verbunden sind, haben Versammlungen von Sonderabgeordneten einberufen, die sich am nächsten Mittwoch und Donnerstag darüber beschließen sollen, welche Schritte im Zusammenhang mit dem Generalstreik der Bergleute, der heute abend unvermeidlich erscheint, getan werden sollen.

### Ausperrung als Antwort auf den Streik

London, 1. 4. Zu der drohenden Krise in der englischen Bergwerksindustrie, in der am Freitag die Entschloßung fallen wird, schreibt der „Daily Herald“: Innerhalb 24 Stunden wird die Ausperrung der englischen Bergleute beginnen, wenn in der letzten Minute keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten. Die Lage ist äußerst ernst. Die Eisenbahner und Transportarbeiter sind entschlossen, die Bergarbeiter zu unterstützen.

### Erklärung des Ausnahmezustandes

London, 1. 4. In Verbindung mit dem Bergarbeiterausstand ist eine Bekanntmachung erlassen worden, durch die der Ausnahmezustand erklärt wird.

## Schwere Gefangenenerneuerung

### Niederwerfung durch Reichswehr.

Brieg, 1. 4. Eine schwere Meuterei entstand heute früh in der hiesigen Strafanstalt, wo einige hundert Gefangene auszubrechen versuchten, während sie aus den Schlafzellen in die Arbeitszelle geführt wurden. Sie überwältigten den Hauptwächmeister und drängten nach dem Hauptausgang. Dort nahmen sie einem Beamten den Revolver weg und feuerten gegen die ihnen entgegen tretenden anderen Beamten. Diese erwiderten das Feuer, töteten 2 und verwundeten ungefähr 18 Gefangene. Beamte sind nicht verletzt. Die Gefangenen wurden in die Arbeitszelle zurückgedrängt, wo sie die Fensterhebel zerhölzten und die Gitter herauszubringen versuchten. Die Beamten verteilten sich um die Anstalt und schossen nach den sich am Fenster zeigenden Gefangenen, so daß diese den Ausbruchversuch aufgaben. Ein Zug Reichswehreinheit besetzte die Strafanstalt. Der Hauptwächmeister wurde in Einzelhaft gesetzt. Es herrscht wieder Ruhe.

## Das Milliardendefizit der Post

Berlin, 1. 4. Das Defizit der Reichspost wird in einer amtlichen Denkschrift im ordentlichen Haushalt für 1920 auf etwa 3 Milliarden Mark geschätzt. Die Ursache dieses Fehlbetrages liegt nicht in einem Zurückbleiben der Einnahmen, sondern in der außerordentlichen Steigerung aller Ausgaben. Die persönlichen Ausgaben allein sind von rund 532 Millionen im Jahre 1913 auf 2421 Millionen Mark im Jahre 1919 gestiegen. Eine weitere Steigerung der Personalausgaben war durch die Vermehrung der Angestellten bedingt, deren Zahl sich von 1913 bis jetzt um 256 000 auf 385 000 erhöht hat. Die Sachkosten haben sich von 211 Millionen

Markt im Jahre 1913 auf 400 Millionen Mark im Jahre 1920 erhöht. Die Ausfuhr an Beseitigung des Gehirns werden als nicht vielversprechend bezeichnet, da Bedenken gegen eine weitere Gebührenerhöhung bestehen. Das Gleichgewicht im Haushalt der Post- und Telegraphenverwaltung wird erst nach einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung wieder hergestellt werden können.

## Der Geschäftsverkehr mit dem unbesetzten Gebiet

Die Handelskammer zu Köln a. Rh. nimmt in folgender Erklärung Stellung über die derzeitige und künftige Gestaltung des Geschäftsverkehrs zwischen dem unbesetzten und dem besetzten Deutschland.

Die Nachrichten darüber, daß man im besetzten Deutschland in manchen Kreisen angeht, die für das besetzte Gebiet teils durchgeführte teils in Aussicht genommene Zwangsmaßnahmen den Kopf verloren hat, mehren sich. Leider muß festgestellt werden, daß auch einzelne Handelskammern des unbesetzten Gebietes die Sachlage im besetzten Gebiet völlig verkennen. Die Forderung der Vorausbezahlung von Waren, wie sie jetzt häufig erhoben wird, ist völlig unbegründet. Die 50 Prozent Abgabe von der Einfuhr an die Entente ist bisher nur in England beschlossen worden und in Frankreich in Aussicht genommen, während die übrigen Ententestaaten noch zögern. Das besetzte Gebiet gehört aber glücklicherweise noch zum Deutschen Reich und wird auch bei ihm bleiben, so daß es geradezu sinnlos ist, anzunehmen, daß die 50 Prozent Einfuhrabgabe auch im besetzten Gebiet erhoben werden würde. Ebenso sinnlos sind die Gerüchte über etwaige Beschlagnahme von Guthaben und Bankdepots. Im unbesetzten Deutschland läßt man gut, einen klugen Kopf zu behalten und die Rheinlande in ihrem schweren Kampf zu unterstützen, statt sie durch Forderungen der Vorausbezahlung und Zurückhaltung von Waren zu schädigen und zu beunruhigen. Auch bezüglich der Uebernahme des Risikos für die kommenden Eingangszölle an der Rheingrenze wird eine Verständigung zwischen dem besetzten und unbesetzten und dem Abnehmer im besetzten Deutschland notwendig sein, damit nicht die Last allein auf das besetzte Gebiet abgewälzt wird. Es ist dringend notwendig, die Kaufmannschaft im unbesetzten Deutschland in diesem Sinne aufzuklären, damit der durch die Zwangsmaßnahmen der Entente entstehende Schaden nicht noch unnötig vergrößert wird.

## Politische Nachrichten

**Boykott feindlicher Waren.** Die Handelskammer für Schwarzburg-Sondershausen richtet folgende beherzigenswerte Aufforderung an die Bevölkerung: Wir empfehlen allen Bevölkerungsstellen unseres Bezirkes aufs dringendste, vom Bezug und Kauf englischer, französischer und belgischer Waren vollständig Abstand zu nehmen, solange die Regierungen dieser Länder das deutsche Wirtschaftsleben durch Gewalttaten zu vernichten bestrebt sind. — Wir empfehlen diese Aufforderung ebenfalls unseren Mitbürgern. Kauf nur Waren deutscher Ursprungs. In zweifelshaften Fällen läßt man besser auch solche „unsicherer Rationisten“ weg.

**Im neuen Einkommensteuergesetz** ist, was bisher meist übersehen wurde, der Steuertarif für Jungverheiratete etwas erhöht worden. Werdend beträgt die Erhöhung bei 20000 Mk. Einkommen nur 30 Mk. Bei 50000 Mk. Einkommen 480 Mk. Die Einführung der Lohnsteuer vereinfacht für Arbeiter und Angestellte die Steuerbegleichung, doch sind auch hier die Einkünfte aus Kapital oder Besitz extra zu versteuern. Die Abzüge sind erweitert, ferner geeignete Familien sind besonders berücksichtigt. Alle selbständigen Steuerpflichtigen kommen nicht um eine nachträgliche Abrechnung nach den im Voraus erfolgten Abschlagszahlungen herum.

## Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 2. April 1921.

† **Verzlichen Sonntagsdienst** werden morgen — jedoch nur in dringlichen Fällen — ausüben die Herren Sanitätsrat Dr. Adolph und Dr. Stumpf.

† **Die kirchlichen Unterredungen** mit den konfirmierten Jünglingen und Jungfrauen nehmen morgen, Sonntag Osternmorgen, ihren Anfang. Es soll uneren jungen Gemeindegliedern Gelegenheit gegeben werden, sich eine geistliche, christliche Lebensanschauung zu bilden und Einblick in das kirchliche Gemeindeleben und die kirchliche Liebestätigkeit zu gewinnen. Darum sind diese Unterredungen von großer Bedeutung und werden die Eltern, Lehr- und Dienstherren herzlich gebeten, ihre Pflegebefohlenen zum regelmäßigen Besuch auch dieser Jugendgottesdienste anzuhalten.

† **Ein vermählter Jüngling** Während der Ostertage war der 16jährige Tischlerlehrling Karl Streigler, Sohn des Herrn Zigarrenarbeiters Ernst Streigler, von seiner Lehrstätte in Hartha bei Waldheim auf Osterurlaub hier und ist am 3. Feiertag früh 7 Uhr von hier zu Fuß abgewandert, um von Station Oberlichtenau nach Waldheim zu fahren und von da nach dem nahen Hartha zu gehen. Bis jetzt ist der junge Mann, der am Dienstag früh im Oberlichtenauer Bahnhof sich harte Kasse reichten lassen, an keiner Lehrstätte noch nicht eingetroffen. Weder bei seinen Eltern, noch beim Lehrmeister ist irgend ein Grund denkbar, der den Verbleib veranlaßt haben könnte, irgendwie zu entscheiden und ist nur die Möglichkeit vorhanden, daß dem jungen Mann unterwegs ein Unfall zugefallen ist oder daß er irgendwie verloren und gepreßt worden, fremden Leuten zu folgen (Freunden, Aufständern usw.). Besseres wird von der Lehrstätte mit sehr großer Sorge und Hufe in militärischem Schnitt, grauer Mütze und Militärstiefeln; er trug einen französischen Kussack. Wer über den Verbleib des jungen Mannes irgendwie Auskunft geben kann, wird von den besorgten Eltern dringend gebeten, Nachricht in deren Wohnung (Baderberg 6) oder bei irgendwelcher amtlichen Stelle abzugeben.

† **Die Steuererklärung bis 30. April verlängert.** Die „Leipz. N. N.“ melden: Am 1. April ist beim Landesfinanzamt Leipzig endlich die längst fällig gewesene Verfügung des Reichsfinanzministeriums eingegangen, wonach die Landesfinanzämter ermächtigt werden, die Fristen zur Abgabe der Steuererklärung für die Veranlagung zur Einkommensteuer bis zum 30. April zu verlängern. Nach Mitteilungen von maßgebender Stelle werden die Landesfinanzämter Dresden und Leipzig in einer gemeinsamen Bekanntmachung in der „Sächsischen Staatszeitung“ die Öffentlichkeit davon unterrichten, daß sie von dieser Ermächtigung Gebrauch machen. Die Frist zur Einreichung der Steuererklärungen endet aber nunmehr für den Freistaat Sachsen bestimmt erst am 30. April.

† **Die Ortsklasseneinteilung in Sachsen.** Wie Leipziger Blätter hören, hat der Reichswehrminister gegen die von der sächsischen Regierung beantragte Einreichung der Orte Freiberg, Glaucha, Au., Annaberg i. B., Hohenstein-Ernstthal, Limbach, Falkenstein, Auerbach i. B. und Frankenberg in Ortsklasse B zurückgezogen, dagegen keine Einwendungen gegen den Antrag auf Einreichung der Orte Blauen, Zwida, Weißen, Zittau, Reichenbach, Grimmlitz, Meerane, Werda, Döbeln, Niesau, Böden, Waldheim, Rammern, Neugersdorf bei Böden in eine höhere Ortsklasse aufrechterhalten. Die Verhandlungen über

die endgültige Einteilung der sächsischen Orte, die schon Mitte März stattfinden sollten, sind, wie wir hören, verschoben worden und dürften noch einige Zeit auf sich warten lassen.

† **Zu der Post-Portotaxe,** die wir vor einigen Tagen zum Abdruck brachten, haben wir zu berücksichtigen, daß Bäckchen bis zu 1 Kilo Gewicht, die ohne gelbe Begleitadresse gelandt werden können, mit 1 Mk. 50 Pfg. freizumachen sind. Bemerkenswert ist, daß diese Art Sendungen nur im Gebiet des Inlandes mit Danzig, Memelgebiet und Westpolen zulässig sind, nach Orten im Saargebiet und im Ausland aber nicht befördert werden können. Einer vielfach geäußerten Forderung gegenüber sei weiter darauf hingewiesen, daß in den Bäckchen auch schriftliche Mitteilungen, Briefe pp. mit verandt werden können. — Wir werden den Postbericht, mit verschiedenen weiteren Ergänzungen nächste Woche nochmals zum Abdruck bringen.

† **Größe der Postkarten.** Ueber die zulässigen Abmessungen der Postkarten bestehen in Berlinkreisen vielfach Zweifel. Die von der Postverwaltung ausgegebenen Postkarten haben die Größenmaße 14 : 9 cm, wie sie als obere Grenze in den Bestimmungen des Weltpostverkehrs vorgeschrieben sind. Die nicht von der Post bezogenen Postkarten dürfen in Form und Papierstärke nicht wesentlich von den amtlich ausgegebenen abweichen und nach einem im Jahre 1919 gemachten Jugeländnis nicht größer sein, als die von der Postverwaltung ausgegebenen Postkarten, deren Abmessungen auf 15,7 : 10,7 cm festgelegt sind. Es gelten also als äußerste Grenze für die nicht amtlichen Postkarten im inneren deutschen Verkehr die Maße von 15,7 : 10,7 cm. Werden diese in der einen oder anderen Richtung überschritten, so unterliegt die Postkarte nach der Postordnung dem Verstoß und wird nach dem Postgebührengezet mit dem Doppelten des zur Briefgebühr fehlenden Betrags belegt. Um solche Gebührensbelastungen und die damit verbundenen Weiterungen zu vermeiden, ist dringend zu empfehlen, die Postkarten so herzustellen, daß sie unter allen Umständen im Rahmen der Höchstmaße von 15,7 : 10,7 cm bleiben. Die Verwendung kleinerer Maße als diese ist zweckmäßig, da sich bei der Herstellung der Karten Ungleichheiten aus technischen Gründen nicht immer vermeiden lassen. Nach dem Ausland dürfen nur Postkarten mit Ausmaßen von höchstens 14 : 9 cm verwendet werden.

† **Geldablösung für Zwangseinquartierung.** In Stuttgart, Chemnitz, Lübeck, Altm., Heilbronn, Bielefeld, Dortmund, Göttingen, Homburg, Wetzlar und anderen Städten hat man an Stelle der Zwangseinquartierung eine Geldablösung für die Betroffenen eingeführt. In Chemnitz zahlt man für ein Zimmer 10000 bis 12000 Mk., in Lübeck 10000 Mk., in Stuttgart 4000 bis 6000 Mk., in Altm. 3000 bis 5000 Mk. usw. In Stuttgart ist innerhalb sechs Monaten schon eine halbe Million Mark eingekommen. Auf diese Weise können recht annehmbare Beträge zugunsten von Hausbauten geschaffen werden.

† **Ein heißer Sommer in Sicht?** Nach Angabe verschiedener Gelehrter, die sich mit Wetterkunde befassen, soll der kommende Sommer viele heiße Tage mit Gewitterneigung bringen. Begründet wird diese Voraussicht damit, daß der Winter eine zu hohe Temperaturbasis für den kommenden Sommer geschaffen hat. Sehen wir zu, ob's stimmt!

† **Niederlichtenan.** Ein weithin sichtbares, gewaltiges Großfeuer scherte in der Nacht zum heutigen Sonnabend von dem Gute des Herrn Reich. Hammer die Scheune und ein Seitengebäude vollständig ein. Gegen 9 Uhr wurden die ersten Anzeichen des Feuers bemerkt und wenige Minuten danach standen beide Gebäude bereits in hellen Flammen, den nächtlichen Himmel hell erleuchtend. Der mächtige Feuerstein und die Fabrikpfeife der Steinerei Fabrik in Frankenberg als Postsignal hatten eine große Anzahl Feuerwehren nach dem Brandplatz gerufen. Als erste erschienen aus Gundersdorf, Ortsdorf, Steinerei Fabrik, Oberlichtenau, Ottendorf, Nichtenwalde, Frankenberg, Altenhain, Braunsdorf, Auerswalde. Sämtliche Wehren gingen dem Feuer energisch zu Leibe und nahmen auch das arg bedrohte Wohnhaus unter Schutz, vor dessen Mauern den gefährlichen Flammen glücklicherweise Halt geboten werden konnte. Die Löscharbeiten dauerten die ganze Nacht über an, zwei Spritzen waren bis in die frühen Morgenstunden ununterbrochen beschäftigt. Erstallherweise konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Verbrannt ist außer Wagenenteilen und anderen Gerätschaften viel Heu und Stroh. Alle Umstände deuten auf Brandstiftung hin.

† **Freiberg.** (Von einem bedeutenden Schadenfeuer) wurde unser Nachbarort Kleinwaltersdorf in der Nacht zum Donnerstag heimgeführt. Mehrere Anwesen am unteren Ende des Dorfes fielen dem Brand zum Opfer, der gegen 1/9 Uhr in der Scheune des Gutsbesizers Oskar Straßburger ausbrach. Die Scheune und die beiden Seitengebäude mit den Stallungen des Straßburger Gutes brannten nieder, doch konnte alles Vieh gerettet werden. Das Wohnhaus des Gutes blieb glücklicherweise erhalten. Leider stand der Wind so unglücklich, daß die Flammen auf die Nachbargrundstücke übergriffen, zunächst auf das nebenstehende Haus des Waldarbeiters Ritter, der schweren Schaden erlitt. Sogar die Ziege und das Schwein verbrannten. Infolge der Trockenheit fraß der Brand rasch weiter. Die Flammen ergriffen auch das Anwesen des Arbeiters Schramm. Jedoch konnten hier Mobiliar und Gerät gerettet werden. Schließlich fiel gegen 10 Uhr auch das Haus des Arbeiters Armellini dem Brand zum Opfer. Wenigstens konnte auch die Habe des Arbeiters Armellini zum größten Teil gerettet werden. Es liegt ohne Frage Brandstiftung vor.

† **Rosfen.** Die Eierpreise sind in unserer Umgebung erheblich gefallen. In den letzten Tagen wurde für das Stück 90 Pf. bezahlt.

† **Delsnitz i. B.** Die Sozialisierungsmaßnahmen der sächsischen Regierung richten sich auch gegen die Rittergüter, denen ihre Vorrechte und ihre Selbständigkeit genommen werden durch Angliederung an die in Frage kommende Gemeinde. Für 1. April d. J. werden nach vorausgegangenen Verhandlungen im Delsnitzer Bezirk fünf Rittergüter in die betreffende Dorfgemeinde einverleibt, zahlreiche andere Rittergüter werden folgen.

† **Falkenstein.** Hier wird jetzt nachts verstärkter Sicherheitsdienst durchgeführt. Die Hauptstraße war in der Nacht auf beiden Seiten mit Stachelbratpfählen versehen, jedoch nur auf wenige Meter die Fahrbahn frei blieb. Jeder Automobilist mußte sich ausweisen.

† **Oberwiesenthal.** Ein lustiges Mißverständnis wird in folgendem berichtet: Einige Mitglieder eines sächsischen Gesangsvereins aus dem Niederlande machten einen Ausflug nach dem oberen Erzgebirge und wollten, nachdem sie den Fichtelberg besucht hatten, auch nach dem Reilberg und dem bekannten böhmischen Grenzstädtchen Gottesgab. Als sie an die Grenze kamen, wurde ihnen von der Grenzwaache ein militärisches „Halt!“ zugerufen und der Posten fragte den Führer der kleinen Reisegesellschaft: „Haben Sie einen Paß?“ „Nein“, erwiderte treuherrig der Gefragte, „ich habe bloß Tenor!“

† **Neugersdorf.** Ein Zugpferd im Werte von über 15000 Mark hielt kürzlich auf dem Wege bei „Stadt Zittau“ zwischen dessen Saal und einem dort aufgestellten Karussell. Plötzlich wurde das Tier unruhig, legte sich zur Seite und verendete unter Zuckungen. Es hatte auf einem Eisenrohr gestanden bzw. sich dann darauf gelegt, in dem eine elektrische Kraftleitung von einem Vchmalist des Elektrizitätswerkes und dem Karussell führte. Die nähere Untersuchung ergab eine mit schlechtem Areggsolierband isolierte und defekt gewordene Stelle in der Leitung.

† **Böden.** Der Eierhändler aus der Thesoflowa bei Sachfen herüber steht gegenwärtig in höchster Blüte. Trotzdem fällt täglich Sendungen beschlagnahmt werden, gehen Hunderte von Schod unbehelligt über die Grenze. Transporte von 50 und mehr Schod, die nachlässigerweise gepackt werden, sind keine Seltenheit. Von den sächsischen Grenzorten aus wird die Ware durch Frauen in Körben nach Dresden, Berlin und anderen Großstädten gebracht. Daß dieser Eierhandel einen hübschen Verdienst abwirft, erhellt daraus, daß jenseits der Grenze der Aufkäufer für ein Ei 50 Pfg. bezahlt, während es in Dresden 1,30 Mk. kostet. An den Grenzübergängen kommt es nicht selten zu Reibereien mit sächsischen Grenzposten. Vielfach bezeichnen auf den Packwegen ganze Lämpel von ausgelassenen Eiern am Morgen den Ort solch nächstlicher Zusammenstöße. An der Grenze von Georgswalde-Ebersbach wurde eine ganze Wagenladung mit 25000 Stück Eiern durch sächsische Grenzbeamte beschlagnahmt. Ein Teil davon wurde in Georgswalde an Amtsstelle für 40 Heller (35 Pfg.) das Stück verkauft. Wegen dieser günstigen Gelegenheit war das Straßenzollamt von Aufkäufern umlagert.

## Bermischtes

† **Eine unheimliche Fahrt.** Aus Oberdöblingen, 25. März, wird berichtet: Der begabte hier die roten mehrere ihrer Taten aus den Räubern bei Esleben. Es handelte sich um junge, landfremde Burken, die auf den Oberdöblingen Gruben gearbeitet hatten. Man hatte die Toten im Dorfe Hetta in Schilde gesteckt und auf einem „requisitierten“ Wagen hierher übergeführt. Unterwegs kam es zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Eine Arbeiterfrau aus Esleben trat auf der Landstraße die Führerhelfer. Sie mitnahm. Sie erhielt die Antwort, „auf dem Spieß“ Platz zu nehmen. Aus den Gesprächen der Mitfahrenden erfuhr schließlich die Frau, daß sie auf „Eschen“ gefahren hatte. Die Greifen erzählte später schredensbleich ihr Erlebnis.

† **Das alte Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen“** bewahrheitete sich wieder einmal bei der Gewinn eines großen Loses, deren Name vor Jahren durch alle Zeitungen ging. Es handelt sich um die Rationierwirtin Hoyer aus Sedan, die im Jahre 1908 bei der Ziehung der Pariser Vorellotterie 1 Million Fr. an dem Gewinn. Am 5. August war ihr das Geld ausgezahlt worden, am 25. August hatte sie keinen roten Heller mehr davon. Fr. und Unterhaltungsstücke waren ihr von der Post fort gewise ins Haus gebracht worden. Einem kleinen Pariser Theaterdirector, der ihr für jeden Abend einen Freispieltisch sprach, ließ sie 400000 Fr. Er ging pl. le und das Geld war verloren. Einm. Metzger gab sie 120000 Fr. Er verschwand am nächsten Tage spurlos. Das gleiche war mit einem Weinbrennermeister der Fall, dem sie 60000 Fr. elichen hatte. Einem Restaurateur fernere ließ sie 200000 Fr. Er machte Bankrott und die Gläubiger wurden mit 1/3 Prozent abgefertigt. In dieser Sache versuchte Frau Hoyer aber doch noch etwas mehr zu retten, und trennte darum einen Prozeß an, den sie nach zwei Jahren jetzt gleich als verloren hat. Sie ist außerstande, die Prozeduren zu bezahlen.

† **Ein Anzug für 50000 Kronen.** Der Streif der Wiener Schmidt, dieht sich im. aus. da ihre Lohnforderungen bisher nicht bewilligt worden sind. Die Konfetti ordne berechnen, daß im Falle eines Staltgabe dieser Forderungen ein Anzug 15000 bis 50000 Kronen, ein Paad 6000 bis 80000 Kronen ohne würde. — Obwohl wir durch die Ententforderungen daran gewöhnt sind, mit Millionen und Billionen wie mit Kinderbällen um uns zu werfen, bedeutet ein solcher Preis für einen einfachen Anzug selbst in dem valutastarken Osterreich immerhin eine ganz erhebliche Summe. Wo bleibt da der schon so laue prophezeite Brettabbau?

† **Englands Chereford.** Während des Jahres 1920 wurden in England und Wales ungefähr 400000 Ehepaare getraut, eine Zahl, die um ein beträchtliches von der Menge dieser Eheschließungen im Jahre 1919 übersteigt. Von der Menge dieser Eheschließungen im Jahre 1920 kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man vergleichsweise entgegenhält, daß in den Jahren 1912 bis 1914 also in den besten Friedensjahren, bloß 280000 Ehen geschlossen worden sind. Vorläufig sind noch keine Zeichen dafür vorhanden, daß die Ehemode im Ablauf der Zeit sich ändern wird. Wohl fanden in den Wintermonaten etwas weniger Eheschließungen statt, doch ist seit März wieder ein ständiges Anwachsen der Trauungen zu bemerken.

## Turnen, Sport und Spiel

† **Fußballsport.** Nach Abschluß der Verbandsspiele und Erledigung der Protestangelegenheiten wird in der W. Sp. Jg. folgendes Ergebnis vermeldet: 2. Klasse: Spitzenergebnisse: B. F. S. C. Merkur I und Ralsenport I, bei 10 Spielen je 18 Punkte; Torverhältnis: Merkur I 47-19; Ralsenport I 29-9. 3. Klasse: Meister: B. F. S. C. Merkur II; in 12 Spielen 29 Punkte; Torverhältnis: 32-10. 4. Klasse: Meister: B. F. S. C. Merkur III; in 10 Spielen 17 Punkte; Torverhältnis: 26-12. Dieses Ergebnis ist für den Merkur ein ganz glänzendes; mögen die Mannschaften in den am 10. April beginnenden Klassen-Meisterschaftsspielen stetig bestehen. — Am morgenden Sonntag finden folgende Spiele statt: Merkur I in Schadowitz b. Zwida gegen Fußballklub Schadowitz I (Spitzenverein der 1. Klasse). Abfahrt 7:25 Uhr; ab Chemnitz 9:09 Uhr. Auf diesem Sportplatz stehen sich gegenüber: 9 Uhr vorm. Merkur, 2. Jugend — Helias, Chemnitz, 2. Jugend, 1 Uhr nachm. Merkur, 1. Jugend — Turnerschaft Eppendorf, 1. Jugend. Die 1. Anabenermannschaft steht vorm. in Chemnitz der gleichen Mannschaft Teutonia gegenüber. Für die kommenden Sonntage sind Spielabschlüsse mit guten Ergebnissen und Ligamenten im Gange. — Am 1. Osterfeiertag gewann Merkur I. Anabenermannschaft gegen die gleiche von Helias Chemnitz mit 5:0. Die 2. Anabenermannschaft konnte ihren Gegner Helias auch mit 3:1 nach Hause schicken. Auf unsere Anaben kann man gute Hoffnungen setzen, denn sie erzielen sehr überraschend gute Resultate. Die 1. Jugendmannschaft schlug den Gaumellert C. B. C., 1. Jugend, mit 4:2. Am 2. Osterfeiertag gewann Merkur IV gegen C. B. C. V mit 8:0.

† **Für die Erzgebirgisch-Bogtändischen Sporttage Annaberg i. B., 6. bis 8. August 1921,** bewilligten die sächsischen Kollegen Annabergs 30000 Mark als Garantiefonds, bei sofortiger Auszahlung eines Vorlaufes von 6000 Mark. Die Stadt Annaberg, welche auch sonst der Veranstaltung größtes Entgegenkommen und weitgehendste Unterstützung zeigt, hat auch in diesem Falle wieder in bekannter großzügiger Weise hohes Verständnis bewiesen und einen vorbildlichen Beweis gegeben, in welcher Weise Stadtverwaltung sich der Pflege der Leibesübungen annehmen sollen. Der Stadt Annaberg gebührt aufrichtiger Dank aller Turner und Sportler, sowie deren Freunde. Heil Annaberg!

## Aus der Filmwelt

† **Im Welttheater** läuft augenblicklich ein äußerst spannender sechs-Acter: „Moriturus“, der, nach dem bekannten Roman „Vieschörig“ bearbeitet, das tragische Schicksal eines in die Hand geldgieriger Menschen gefallenen Geldmannes behandelt. Ein echter Detektivfilm mit ständig steigender Spannung und einem die Widerwärtigkeiten der Handlung ausführenden Sieg der Gerechtigkeit. Ausstattung und Darstellung haben auf seltener Höhe, haarig und rein erscheinen die Bilder an der weißen Wand. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Conrad Weidt und Hilde Wörner. Conrad Weidt, dessen reife Kunst man unlängst im „Satanas“ bewunderte, übertrifft sich hier im Minispiel und Charakterisierungsvermögen selbst. Aber auch der von Max Landa gepielte Detektiv sucht als erschlagener Knechtgleichen. Die fährende weibliche Rolle, die unschuldig-schuldige Magd Segnis, stellt Hilde Wörner, ein neuerer, aber recht verheißungs-



# Karolabad, Dammplatz.

Täglich von früh 9 Uhr bis abends 9 Uhr,  
Sonntags von 8 Uhr bis 12 Uhr geöffnet.

## Tanzpalast Schützenhaus

Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an  
**Feine öffentliche Ballmusik**  
Es laden freundlich ein Emil Richter u. Frau.

## Hochwarte

Morgen Sonntag, von nachmittags an  
**Starkbesetzte öffentl. Ballmusik**  
Hierzu laden freundlich ein E. Schreiber u. Frau.

## Ballhaus „Stadtpark“

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**Feine öffentl. Ballmusik.**  
Es laden freundlich ein Antonio Schaal.

## Gasthof Nerge.

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**  
Es laden freundlich ein V. Kleinert.

## Kuchenhaus

Morgen Sonntag  
von nachmittags 4 Uhr an  
**starkbes. Ballmusik.**  
Hierzu laden freundlich ein Richard Wagner.

## Gasthof Fischerschwänke = Sachsenburg

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**  
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.  
Es laden freundlich ein Otto Berthold.

## Gasthof Sachsenburg

Morgen Sonntag, von nachmittags an  
**feiner öffentl. Ball.**  
Am schönen Ritzplatz bietet Otto Veiterspiel.

## Gasthof Altenhain.

Morgen Sonntag von nachmittags an  
**Öffentliche Tanzmusik.**  
Am schönen Ritzplatz bietet freundlich Karl Dietz.

## Gasthof Niedermühlbach

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an  
**starkbesetzte öffentl. Ballmusik**  
Für jede Beschäftigung laden freundlich ein Max Kreibitz.

## Gasthof „Zur Linde“

Morgen Sonntag, von nachmittags an  
**gutbesetzte öffentliche Ballmusik**  
Hierzu laden freundlich ein Bruno Känel.

## Gasthof Irbersdorf

Morgen Sonntag, von nachmittags an:  
**Deffentl. starkbesetzte Ballmusik**  
(Abwechslend Blas- u. Streichmusik.)  
Es laden freundlich ein Albert Weise.

## Schlossgasthaus Lichtenwalde

Morgen Sonntag von nachmittags an  
**Öffentliche Ballmusik**  
Es laden ergeben ein Walter Stephan.

## Weisses Gasthof, Ottendorf.

Morgen, sowie jed. Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**Grosse öffentl. Ballmusik**

## Gasthof z. Breitmühle, Ch.-Ebersdorf

Morgen Sonntag, von nachmittags an  
**feine öffentliche Ballmusik**  
Es laden freundlich ein August Vertz, Pösch.

## Gasthof z. Lamm

Niederwiesa  
Größter u. schönster Ballsaal der Umgebung.  
Morgen Sonntag

## Oeffentl. Ballmusik

Hierzu laden freundlich ein Emil Helbig.

## Gasthof z. Linde, Niederwiesa

Morgen Sonntag  
starkbes. öffentl. Ballmusik.  
Es laden freundlich ein Otto Dörffeldt.

## Freiwill. Stadt Feuerwehr, 2. Komp.

Montag, den 4. April; Gesamttübing. Stellen  
1/2 Uhr abends am Weichhaus. Das Kommando.

## Gasthof „Weisser Kirsch“, Merzdorf.

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an  
**Feine öffentliche Ballmusik**  
Nächsten Mittwoch, 6. April, halte ich meinen  
Einzugsschmaus. Von abends 7 Uhr an  
**Grosse Einzugs-Ballmusik**  
Hierzu laden ergeben ein Erich Pippmann.

## Ausnahme-Angebot!

Die bekannten Solange der Vorrat reicht  
**Kios „Auto-Klub“**  
und Kios „Fürsten“  
**Zigaretten**  
beide zu 40 Pfg.  
banderoliert für nur  
Mk. 260.—  
per Mille  
**Nur für Wiederverkäufer!**  
Zu haben bei  
**Schilde & Kästner,**  
Frankenberg, Rathausgasse 11.  
Man veräume nicht die Gelegenheit wahrzunehmen!

## Sport-Ausrüstungen!

Geräte und Bekleidung für jeden Sport:  
Fußball, Tennis, Hockey, Schwimmen, Wandern, Rudern etc.  
**Leichtathletikgeräte:**  
Disken — Speere — Kugeln usw.  
genau den Vorschriften der D. S. B. L. A. entsprechend.  
Reichhaltigste Auswahl, bedeutend herabgesetzte Preise,  
Mustersendungen bereitwillig.  
**Deha Sport**  
Sporthaus Dietrich & Hannak  
Chemnitz  
Neumarkt 10. Fernsprecher 8988.

## Ein Posten prima Tritot-Hemden

mit und ohne Einfaß, sowie  
**Unterhosen und Ia Strickwolle**  
eingereifen und gibt selbige billigst ab  
Ernst Wiegandt, Wäsche-Fabrik, Leopoldstraße 3.

## Damen-Strohhüte

Herren-Panama  
Herren-Filz-Hüte  
Umarbeitung zu neuest. Modellen  
Hutfabrik W. Kurt Bärsch  
Frankenberg Sa. Sonnenstraße.

## Achtung!

Für Sportler:  
**Pa. reine Gummi-Sportgürtel,**  
besonders für Turner, Radfahrer, Fußballspieler.  
**Desgleichen Hosenträger,** besonders  
Wiederverkäufer und Vereins besondere Preise.  
**Albert Wagner, Sattlermeister,**  
Schloßstraße 30.

## Meine beliebten Spezialitäten

Für erstklassige Fussbodenbehandlung sowie  
alle sonstigen Anstriche als:  
**Japanfirnis, Fussbodenlacke**  
**Fussbodenpollur, Bohnerwachs**  
**u. weisse Emaillelacke usw.**  
sind der gegenwärtigen Wirtschaftslage entsprechend  
im Preise bedeutend ermäßigt worden und halte  
ich in passenden kleinen Packungen bestens  
empfohlen.  
Lagerbesuch ist unbedingt lohnend.  
Fernspr. 395 **Fritz Holland** Fernspr. 395

## Elektromotoren

— welt unter heutigen Wechselpreis —  
jeder Größe und Spannung bis 50 PS. sofort lieferbar  
teuch. Büro für Maschinen,  
Werkzeuge, Werkstoffbedarf.  
**Karl Popp,**  
Margaretenstr. 18, Telefon 158.

## Welt-Panorama

Frankenberg  
Freib. Str. 43  
Von morgen  
Sonntag an:  
Italien. Am malerisch. Comu-See.  
Es laden zum Besuch ergeben ein Herm. Berthold.

## Sportplatz „Merkur“

Morgen Sonntag:  
9 Uhr: Merkur 2. Jugend — Hofbau  
2. Jugend, Chemnitz.  
1 Uhr: Merkur 1. Jugend — Turner-  
schaft Eppendorf, 1. Jugend.

## Schuhmacher-Zunng.

Montag, den 4. April, abends 8 Uhr  
im Restaurant „Association“  
**Monats-Versammlung**  
Wichtige Besprechung. Der Obermeister: Dietl.

## Reichsbund.

Dienstag, den 5. April 1921, abends 8 Uhr  
**„Vollversammlung“**  
im Restaurant „Hofenblüte“, Frankenberg.  
Tagesordnung: Einführung eines Lokal-Beitrags.  
Es ist Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Der Vorstand.

## Achtung! Achtung!

Patent-Amtlich geschütztes  
**Reparatur-Verfahren**  
von sämtlichen  
**Kochgeschirren**  
aus Emaille, Aluminium, Kupfer usw.  
Die eingesetzten Flecke und Boden sind aus reinem  
Aluminium, welche durch technische Fertigkeit so  
feuerfest und wasserdicht eingesetzt werden, daß  
jeder reparierte Kochtopf auf offenes Feuer wieder  
gebrauchsfähig ist.  
Kein Rosten,  
kein Verderben der Speisen  
kein Abschmelzen der Einsatzstücke  
beim Kochen oder Braten  
Alleinausführungsrecht für Frankenberg:  
**Paul Wendekamm, Klempnermeister,**  
Baderberg 8. Telefon 282.

## Jede alte

**Ewald Georgi,**  
Wassergasse 9.  
Reparatur-Werkstatt:  
Empfehle erfindungsreiches, wasserfestes Nähmaschinenöl.

## Für die uns anlässlich unserer Verlobung

dargebrachten Geschenke  
und Glückwünsche danken wir  
— zugleich im Namen der Eltern —  
herzlichst.  
**Martha Halbhuber,**  
**Karl Seidenschwanz.**

## Für die zahlreichen Aufmerksamkeit und

Geschenke aus Anlaß unserer Vermählung sagen wir  
unsern herzlichsten Dank.  
**Griß Schneider und Frau Eise,**  
geb. Raben  
nebst beiderseitigen Eltern.  
Frankenberg, Ostern 1921.

## Für die zahlreichen Aufmerksamkeit und

Geschenke aus Anlaß unserer Vermählung sagen wir  
unsern herzlichsten Dank.  
**Paul Franke und Frau**  
geb. Bergl.  
Lichtenwalde, Ostern 1921.

## Für die uns zu unserer silbernen Hochzeit

und zur Verlobung unserer Kinder dargebrachten Glück-  
wünsche und Geschenke sagen wir, zugleich im Namen  
unserer Kinder, allen unsern herzlichsten Dank.  
**Bruno Wagner und Frau.**  
Braunsdorf, den 1. April 1921.

## Nachdem wir unsere Liebe, unvergessliche

Entschlafene  
**Fran Emilie Theresie verw. Despang**  
zur letzten Ruhe gebettet haben, sagen wir allen  
für die herzliche Anteilnahme und den schönen  
Blumenschmuck unsern herzlichsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Frankenberg, 2. April 1921.

## Guten Speise-Beinöl

empf. hoch Oswald Hambold.  
Für die Aufmerksamkeit und  
Geschenke bei der Konfir-  
mation unserer Tochter Eulie  
sagen wir nur hierdurch unsern  
allerbesten Dank.  
**Wig. Pippold u. Frau.**  
Gasthof Dörffeldt.

### Karl von Habsburg erläßt Proklamationen

„An das treue ungarische Volk“

Wien, 31. 3. „Der Abend“ veröffentlicht eine Proklamation des Königs Karl, welche von dem Grafen Andrássy gegenzeichnet ist, also unter Umgehung der gegenwärtigen Regierung Teleki's und des Reichsverwesers. Diese Proklamation lautet:

„An das treue ungarische Volk! Bürger und Bürgerinnen! Es sind bereits drei Jahre, daß unser liebes Vaterland Ungarn den furchtbaren Plagen ausgesetzt ist. Revolutionen und Gegenrevolutionen haben Tausenden und Abertausenden braver Magyarer des Lebens beraubt, und das Leben wird noch immer fortgesetzt. Die Grausamkeit der Geschichte hat mich von dem Blute entfernt, an welchem ich durch zwei Jahre mit Gottes Hilfe die Schicksale meines treuen Volkes geleitet habe. Ich kann nicht länger mehr fernbleiben. Wie ich mit Euch das Gute, so will ich das Schlechte ebenfalls mit Euch teilen. Es ist genug des Blutes vergossen. Die Arbeit und die Ordnung sollen jetzt beginnen, jene Arbeit, welche das alte kriegsreiche Ungarn wieder herstellen wird. Gott soll uns bei dieser Arbeit helfen.“

Eine zweite Proklamation ist an die Armee

gerichtet und außer von dem Baron Lehar von dem Grafen Prónay unterzeichnet. Sie lautet:

„Soldaten! Euer Herr, der Oberste Befehlshaber, dem Ihr den Treue geleistet habt, und der an Eurer Seite im Kriege mitgekämpft hat, ist wieder im Lande. Es ist Eure Aufgabe, jetzt zu zeigen, daß Ihr Eurer Pflicht treu geblieben seid, daß Ihr nicht Verräter seid, daß Ihr jeden Befehl Eures Herrn mit Freude und Pfllichterfüllung werdet. Es lebe Karl IV., König von Ungarn!“

Die Auffassung in Berlin

Die Nachrichten, die bis jetzt auf amtlichem Wege von Budapest und Steinamanger in Berlin eingegangen sind, ergeben noch keineswegs ein klares Bild von der allgemeinen Lage. Man hat vielmehr das Gefühl, daß alles verwickelt und verkompliziert wird, um die Karten nicht vorzeitig aufzudecken. Zwar weiß man, daß Karl von Habsburg, wie sich aus den letzten Worten der Kriegszeit ergab, zu Vorarbeiten geneigt und unzuverlässig ist; man traut ihm aber doch nicht zu, daß er ein solches Unternehmen wie die Wiederaufrichtung der Monarchie in Ungarn auf dem Wege eines Staatsstreiches wagen würde, wenn nicht mächtige Kräfte hinter ihm stünden. Von besonderer Seite erfahren wir dazu noch, daß die Haltung Frankreichs zum mindesten sehr zweifelhaft ist. Selbst wenn Frankreich aus rüchlich Zurückhaltung bewahrt und das Vorgehen des Kaisers nicht billigt, so ist doch keineswegs gesagt, daß man nicht im stillen die Entwicklung der Dinge mit Genugtuung verfolgt. Ob der Reichsverweser Horthy ein fallisches Spiel treibt oder nicht, ist bei dem dürftigen Nachrichtenmaterial und der Scharpolitik des Hauses Habsburg und seiner Anhänger noch nicht mit Gewißheit zu sagen, liegt aber sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. In Berliner Regierungskreisen verfolgt man den Gang der Dinge mit größter Aufmerksamkeit, erwartet jedoch einen unmittelbaren Einfluß auf die deutschen Verhältnisse durch eine Neueinstellung der Lage in Ungarn nicht. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß Frankreich als Drahtzieher hinter Karl steht, um ihn nach seiner erneuten Thronbesteigung vollständig in der Hand zu haben und den Pariser Einfluß nach Möglichkeit auch in Ungarn auszunutzen.

Nach den Meldungen, die bis jetzt aus Wien vorliegen, verhält man sich Karl gegenüber an allen amtlichen und nicht-amtlichen Stellen durchaus ablehnend, da das Haus Habsburg nach seinem ganzen Verhalten unter dem jüngsten Sprossen des Hauses sich auch die letzten Sympathien in Oesterreich verliert hat.

In Wiener Parlaments- und Regierungskreisen wird die Lage als ernstlich angesehen, weil bis jetzt nur von Seiten der kleinen Entente ein energischer Einspruch mit der Kriegsdrohung

gegen die Wiederkehr der Habsburger vorliegt, während die Erörterungen der Ententevertreter mit Horthy zäher Natur gewesen sein sollen. Infolgedessen ist auch die Wiener ungarische Gesandtschaft optimistischer Stimmung. Nach Mitteilungen derselben sind die Dinge in Steinamanger ziemlich weit gediehen. Durch Vermittelung des Außenministers Graf soll eine Einigung zwischen dem König und dem Reichsverweser zustande gekommen sein, nach welcher sich Karl verpflichten will, nur die ungarische Krone zu tragen und auf jeden auswärtigen Thron zu verzichten.

Ein Bericht behauptet, daß Horthy bereits abgedankt habe.

Der österreichische Nationalrat gegen Karl

Wien, 1. 4. Im österreichischen Nationalrat bildete die Grundlage der Debatte eine dringliche Anfrage der Sozialdemokraten, in der verlangt wird, daß die Regierung alle erforderlichen militärischen Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutze der Grenzen gegen Rußland ergreife und Karl Habsburg, falls er deutschösterreichischen Boden betreten sollte, verhaften lasse und seine Durchreise in ein anderes Land nur als die eines Gefangenen der deutschösterreichischen Regierung und unter Bedingungen, die volle Bürgschaft gegen jede Störung der Sicherheit der Republik durch diese Reize gewähren, zu gestatten. Bundeskanzler Dr. Mayr verwies auf die offiziellen Rundgebungen der Großmächte gegen eine Rückkehr der Dynastie Habsburg nach Ungarn, sowie auf den jetzt in Budapest erfolgten Schritt der Vertreter Rumaniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei gegen eine Berufung Karls auf den ungarischen Thron. Die Regierung wird alle erforderlichen Vorbereitungen und militärischen Schutzmaßnahmen an unseren Grenzen gegen Ungarn treffen; sie wird ferner im Falle der Rückkehr des früheren Kaisers Karl aus Ungarn durch das Gebiet unserer Republik im Einvernehmen mit den Großmächten Frankreich, Großbritannien und Italien die Mittel zu beschaffen, welche notwendig sind und alle nötigen Vorkehrungen treffen, welche die volle Bürgschaft gegen Störungen der Ruhe und Sicherheit der Republik durch diese Reize bieten.

### Ein Amt für Fertigkeitprüfungen in Stenographie in Chemnitz

Von Herrn. Schiersand (Chemnitz).

Schon seit einer Reihe von Jahren besteht im Verband der Gabelbergerischen Stenographenvereine von Chemnitz und Umgebung ein Ausschuss zur Abnahme von Fertigkeitprüfungen in Gabelbergerischer Stenographie. Nach dem Chemnitzer Vorbild wurden fernerzeit nach und nach in allen deutschen Stenographenverbänden, auch in solchen der Schule Stolze-Schöen, Prüfungsausschüsse eingerichtet. Der Chemnitzer Verband legte Wert darauf, daß in seinem Ausschuss immer ein Vertreter der Handelskammer und auch ein Vertreter der Behörden Sitz und Stimme hatte. In den letzten Jahren sind in manchen größeren Städten Deutschlands von den Handelskammern selbst Prüfungsausschüsse eingesetzt worden.

Es hat sich nun in der letzten Zeit herausgestellt, daß in den zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossenen Tarifverträgen die Bewertung der Geschäftstypisten und Stenotypisten recht verschieden ist. Vielfach sind diese ohne Ausnahme in die unterste Gehaltsklasse eingereiht worden. Das hat in vielen Orten berechtigterweise den Unwillen der leistungsfähigen Geschäftstypisten erregt. Andererseits weilen Geschäftsinhaber mit Recht darauf hin, daß ein minderleistungsfähiger Stenograph nicht die gleichen Vorteile genießen darf, wie der Befähigte und Leistungsfähige. Nach Ansicht der beteiligten Reize würde man beiden Teilen gerecht werden, wenn amtliche stenographische Prüfungsausschüsse eingerichtet würden, die von Zeit zu Zeit Fertigkeitprüfun-

gen abzuhalten hätten. Die von ihnen ausgestellten Befähigungsnachweise müßten tüchtigen Stenographen den Vorteil bieten, in eine höhere als die unterste Tarifklasse eingereiht zu werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist im vorigen Jahre in Berlin ein aus Vertretern verschiedener Stenographiesysteme gebildeter „Reichsausschuss für Geschäftstypistenprüfungen“ zusammengetreten. Er hat Richtlinien für stenographische Prüfungsausschüsse aufgestellt und erstrebt die Errichtung solcher in den größeren Städten des Reiches. In gleichem Sinne und in Verbindung mit diesem Reichsausschuss war ein vom Chemnitzer Stenographenverband „Gabelberger“ eingesetzter Ausschuss tätig, der im Einvernehmen mit dem Rat der Stadt, der Handelskammer und den Angestelltenverbänden die Angelegenheit soweit gefördert hat, daß nunmehr der Rat der Stadt Chemnitz die Errichtung eines

„Amtes für Fertigkeitprüfungen in Stenographie unter Aufsicht des Rates der Stadt Chemnitz“ beschließen kann. Das Amt soll am 1. April d. J. seine Arbeit aufnehmen.

Während der Reichsausschuss in Berlin vor allem in der Richtung wirkt, daß den Handlungsgehilfen und -gehilfinen die Möglichkeit geboten wird, vor einem amtlichen Ausschuss eine Prüfung abzulegen, kam man in Chemnitz je länger je mehr zu der Ueberzeugung, daß es das Richtige sein würde, wenn das Prüfungsamt alle Stenographiefunktionen, also auch die, die nicht in kaufmännischen Geschäften tätig sind zu den Prüfungen zuläßt. Somit müßten die Stenographenverbände für Beamte, Techniker usw., die sich prüfen lassen wollen, ihre jetzigen Ausschüsse fortbestehen lassen. Bei dieser Entwicklung der Angelegenheit in Chemnitz mußte selbstverständlich darauf zugekommen werden, in dem Prüfungsamt mehreren Abgeordneten des Rates und auch Vertretern der Beamtensorganisationen Sitz und Stimme zu geben. Nunmehr kann aber auch erhofft werden, daß der Rat der Stadt und auch andere Behörden ihren Beamten und Anwärtern, die ein Zeugnis des Prüfungsamtes vorlegen, die Prüfung in Stenographie erlassen.

Die Errichtung des Prüfungsamtes konnte ohne Bedenken in die Wege geleitet werden, da keine Ausgaben entstehen und die Arbeit, die mit der Angelegenheit verbunden ist, nach Erledigung der Vorarbeiten nicht mehr nennenswert ist.

Das dankenswerte Vorgehen des Chemnitzer Rates ist aber vorbildlich für ganz Deutschland

und es ist zu erwarten, daß zahlreiche andere Großstädte bald ebenso verfahren und sich die Chemnitzer Bestimmungen für das Prüfungsamt zum Muster dienen lassen werden.

Das Prüfungsamt wird aus 15 Personen bestehen und paritätisch zusammengesetzt sein. Die Prüfung kann in jedem zurzeit bestehenden Kurzschreibsystem abgelegt werden. Da die großen Organisationen über die ganze Angelegenheit bereits orientiert sind, wird die Einreichung von Vorschlägen und die Auswahl und Befähigung der Vorgesetzten keine Schwierigkeiten bereiten. Sämtliche Beschlüsse des Prüfungsamtes unterliegen der ausdrücklichen Genehmigung des Rates der Stadt Chemnitz.

Das Prüfungsamt wählt aus seiner Mitte einen Prüfungsausschuss, bestehend aus 4 Mitgliedern. Dieser nimmt im Verein mit je 2 Vertretern der Systeme, in denen geprüft werden soll, die Prüfungen, die von Zeit zu Zeit stattfinden sollen, ab.

Wäge die Einrichtung amtlicher Stenographieprüfungen zur Folge haben, daß die Zahl der wirklich leistungsfähigen Geschäftstypisten, Stenotypisten und Beamten mit der Zeit immer größer wird, und daß den Befähigten und fleißigen Stenographiefunktionen auch die ihnen gebührende Anerkennung

### Angelas Heirat

Roman von L. G. Moberly

„Sie muß außerordentlich klug und geschickt sein, daß sie die doppelte Rolle so lange durchzuführen konnte,“ sagte Angela nachdenklich.

„Ja allerdings, sie erwies sich als Meisterin,“ erklärte Bierling mit unansprechlicher Bitterkeit. „Sie wurde durch uns von dem Verlust der betreffenden Dokumente in Kenntnis gesetzt, weil wir hofften, durch ihre Klugheit die Spur des Diebes finden zu können, und sie lenkte den Verdacht auf Martens und ließ uns glauben, er sei der Schuldige. Ich bin jetzt fest überzeugt, daß sie selbst die Schriftstücke entwendet hatte, wie, das kann ich augenblicklich nicht sagen. Sie machte dann die nötigen Abschriften und brachte es auf mir völlig rätselhafter Weise fertig, die Originale in Martens' Kasten zu schmuggeln, dazu eine Kopie des kompromittierenden Briefes, worin für die Papiere von der Regierung, der sie so viel wert waren, sechshunderttausend Mark geboten wurden. Dies alles schloß ich aus dem, was Sie mir gesagt haben, und je mehr ich darüber nachdenke, desto klarer wird mir alles.“

„Wo Sie glauben jetzt an Erichs Unschuld?“ fragte Angela, und ein Freudenschnimmer glitt über ihr schönes Gesicht. „Sie sind jetzt davon überzeugt, daß er kein Verräter ist? In Ihren Augen wenigstens ist der Flecken von seinem Namen weggewaschen?“

„Ich bin ganz fest von seiner Unschuld überzeugt,“ erklärte der Geheimrat feierlich. „Doch es wird sehr schwer fallen, seine Unschuld zu beweisen, es sei denn, daß Frau von Trent ein Geständnis ablegt, worauf wir kaum hoffen dürfen. Aber ich persönlich —“ seine Stimme bebte — „ich kann mich nicht länger der Einsicht verschließen, daß Sie recht haben, und daß ich — mich am Narrenfuß führen ließ.“ Er stieß plötzlich mit einer heftigen Bewegung seinen Stuhl zurück und sprang auf. „Es fällt mir schwer einzugehen, daß ich genarrt worden bin, und es fällt mir schwer, es zu ertragen,“ sagte er leise mit vor Leidenschaft bebender Stimme, „es ist schrecklich, daß einer meiner besten Arbeiter eines so entehrenden Vergehens beschuldigt worden ist, und ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde nichts unversucht lassen, um die Frau der Gerechtigkeit zu überliefern, die Erich Martens' Ruf schädigte und mich die Kastranen aus dem Feuer holt.“ Seine Augen blühten und seine Hände krampften sich ineinander. „Sie glaubte, sie habe es nur mit einem vertriehen alten Narren zu tun, aber dank Ihnen, Frau Martens, wird sie bald finden, daß sie sich selbst eine Grube gegraben hat. Sie glaubte, sie habe nur einen Mann vor sich, einen Mann, der durch ihre Reize betört, sich von ihr betrügen ließ, sie rechnete nicht mit einer Frau als Gegnerin, einer Frau, die mindestens ebenso klug ist wie sie. Und sie machte den großen Fehler, diese Frau zu unterschätzen.“

„Es ist ganz klar und ohne jeden Zweifel nachgewiesen, daß Erich vollkommen unschuldig ist!“

Die Worte schienen in feurigen Buchstaben vor Rolf Sterns Augen zu tanzen, sie schienen sich in sein Gehirn zu graben, als ob man sie mit einem rotglühenden Eisen eingebraunt hätte. Er versuchte sich zu sagen, es sei eine Sinnesirrtumung, seine Augen hätten den Satz nicht richtig gelesen, aber doch sprang er ihm die geschriebenen Worte von dem weißen Blatt entgegen, und sie waren auch zu entziffern im Ausdruck, als daß man an einen Irrtum hätte glauben können. Die wenigen Worte hatten ihn so aufgeregt, daß er nicht instande war, den Brief weiterzulesen, der ihm den Appetit zum Frühstück verdorben hatte. Er hielt ihn in der Hand und starrte ihn an, als wäre er ein lebendes Wesen, das ihm Schaden zufügen könne. Der Anblick von Angelas Handschrift auf dem Kuvert neben seiner Frühstückstafel hatte ihm heftiges Herzklopfen verursacht und er hatte mit einer Bier nach dem Brief gegriffen, die ihm selbst schenlich und verächtlich erschien. Aber während der letzten paar Tage hatte er den Kampf zwischen der Treue, die er seinem Freunde schuldete, und der Liebe, die er für Angela fühlte, vollständig aufgegeben, er war der Versuchung gänzlich erlegen, und sein Plan, Erich einstweilen zur Besserung seiner Gesundheit aufs Land zu schicken, war bereits so weit gediehen, daß er überlegte, ob es nicht am geschicktesten sein würde, ihn überhaupt aus dem Weg zu schaffen. Es mußte doch irgendein Mittel geben, um Martens ein für allemal los zu werden. Diese Überlegungen füllten seine Gedanken vollständig aus, er betrachtete es schon gar nicht mehr als ein Unrecht, Erich beiseite zu schaffen, sondern er redete sich ein, er tue es zu seinem und Angelas Besten. Und dabei nahm seine Leidenschaft für Angela immer zu, und daher kam es, daß der Anblick ihrer Schrift ihn furchtbar erregt hatte, während der Inhalt des Briefes wie ein kaltes Sturzbad auf ihn wirkte. Es waren nicht nur die Worte, die Erichs Unschuld als feststehende Tatsache hinstellten, die ihn so sehr erschütterten, sondern auch der übrige Inhalt des Briefes gab seinen hochfliegenden Hoffnungen den Todesstoß und vernichtete alle seine stolzen Träume. Der Brief lautete:

Schloß Hammerstein, Grauberg, 20. April.

Lieber Herr Stern!

Es ist etwas sehr Merkwürdiges geschehen, und ich habe das Gefühl, daß Sie der erste sein sollten, dem ich davon Mitteilung mache. Es ist ganz klar und ohne jeden Zweifel nachgewiesen, daß Erich vollkommen unschuldig ist. Ich werde Ihnen alles Nähere darüber mitteilen, sobald wir uns treffen; für heute nur so viel, daß Geheimrat Bierling von Erichs Unschuld überzeugt ist. Sie werden begreifen, daß, wenn er diese Ueberzeugung hegt, ein Zweifel nicht mehr möglich ist. Was diese Gewißheit für mich bedeutet, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben, aber Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mich von dem Verdorben entbinden müssen, das ich Ihnen vor

acht Tagen gegeben. Ich hatte überhaupt vor, Ihnen zu schreiben und Sie zu bitten, alles zu vergessen, was zwischen uns vorgefallen, denn ich hatte Ihnen das Versprechen nicht geben dürfen und habe es auch sofort bereut. Unter den jetzigen Umständen fühle ich es noch deutlicher, daß es unrecht war, Ihnen Hoffnungen zu machen, und meine einzige Entschuldigung ist, daß ich an dem Tag halb verzweifelt war, und mir alles völlig gleichgültig erschien. Ich fürchte damals, Erich für immer verloren zu haben, jetzt aber habe ich das Gefühl, daß er vielleicht zurückkommen wird, und — ich liebe ihn. Seien Sie mir nicht böse, lieber Herr Stern, sondern bleiben Sie mein Freund und heißen Sie mich Erich finden.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre ergebene

Angela Martens.\*

Rolf knirschte mit den Zähnen und murmelte einen halb unterdrückten Fluch vor sich hin.

„Ihnen helfen, Erich finden! Oder auch nicht, meine Gnädigste. Ihr Brief hat mir eine unangenehme Ueberlegung gebracht, aber noch betenne ich mich nicht geschlagen, und ich werde mich auch nicht so leicht schlagen lassen. Wenn nun Erich nie zurückkehrt, was dann? Wenn nun die Botschaft käme, er sei tot — ob Angela dann wohl — würde sie sich dann entschließen, meiner Werbung Gehör zu geben? Würde sie —“

Er riß sich hier aus seinen Gedanken und lachte ein rauhes Lachen. Dann stieß er einen zweiten Fluch aus, zerriß den Brief in unzählige kleine Stücke und warf ihn ins Feuer. Sein Frühstück ließ er unberührt stehen und rannte nach der nächsten Postanstalt, um ein sehr vorsichtig abgefaßtes Telegramm an Doktor Robert Waag abzusenden.

14. Kapitel.

Das Städtchen Grauberg wurde bis in seine Grundvesten erschüttert, als plötzlich das Gerücht umging, die Alhornvilla sei zu vermieten, und Frau von Trent sei ganz plötzlich abgereist, ohne sich von irgend jemand zu verabschieden. Da mußte wohl etwas nicht in Ordnung sein. Es war zwar nicht gerade sehr schwer, das Städtchen bis in seine Grundvesten zu erschüttern, das kam öfters einmal vor, zum Beispiel war es geschehen, als es hieß, Erich Martens sei ein Landesverräter.

Aber diesmal war das Vorkommnis ein so ganz un erwartetes, ein so außerordentlich merkwürdiges, daß die guten Leute von Grauberg in eine ganz besondere Aufregung versetzt wurden. Die Worte „nicht in Ordnung“ wurden ganz leise und mit beständigem Kopfschütteln ausgesprochen, und die abenteuerlichsten Gerüchte schwirrten durch die Luft über die Ursache, die Frau von Trents überraschte Abreise veranlaßt haben könnte, und die Folgen, die vielleicht daraus entstehen würden.

(Fortsetzung folgt.)

gute Arbeit, indem die mit Erfolg Gepräften im beruflichen Leben ihren Leistungen entsprechend bewertet werden. Zu weiteren Auskünften ist der Vorsitzende des heiligen Gabelberger Stenographen-Vereins gegr. 1882, Kurt Brändner gern bereit.

### Die Gefahren des Lachens

Der „Gefahren des Lachens“ will ein Schönheitsdoktor die Damenwelt warnen. „Frauen, hütet Euch vor dem Lachen! Nichts schadet der Schönheit so, wie die Lächerlichkeit, von der viele Damen glauben, daß sie ihnen gerade so gut stehe.“

Der „Gefahren des Lachens“ behauptet, eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erhaltung einer glatten Haut und ebenmäßiger Gesichtszüge sei das Vermeiden des Lachens. Unsere Gemütsbewegungen werden, so führt er aus, im Gesicht durch die Bewegungen einer großen Anzahl von Muskeln ausgedrückt, und wenn irgendeine Muskelgruppe immer wieder in Tätigkeit gesetzt wird, dann bleibt schließlich eine dauernde Nachwirkung im Gesicht zurück. Jede gewaltsame und heftige Tätigkeit der Muskeln zerstört die glatte Ebenmäßigkeit der Gesichtszüge, ruft Runzeln, Krähenfüße und lässliche Linien hervor. Nun gibt es aber keine heftigere Bewegung der Gesichtsmuskeln als ein starkes und unbeherrschtes Lachen. Das richtige laute Lachen sollte daher eine Dame, die etwas auf ihre Schönheit hält, vollständig vermeiden; es macht nicht nur die Züge im Augenblick ungeschön, sondern übt auch verheerende Wirkungen auf die Dauer aus. Doch selbst das Lächeln ist eine gefährliche Sache, denn auch dadurch werden Muskelzerrungen und Hautverwundungen hervorgerufen. Im allgemeinen läßt der Mann mehr und lauter wie die Frau und daher kommt es, daß sein Gesicht in viel stärkerem Maße von Furchen und Linien durchzogen wird. In früheren Zeiten und bei manchen Völkern hat nicht Kultur verlangt man von der vornehmen Dame, daß sie ein möglichst unbewegtes Gesicht zur Schau trage. Jedes laute Lachen, jede leidenschaftliche Verjüngung der Züge war streng verpönt und man fand die höchste Schönheit in dem unbewegten ruhigen Glanz der Frauenzüge, hinter denen das Geheimnis der Frau wie ein Rätsel der Sphinx lodte, einem stillen Weib verzeihbar, der unendliche Tiefen birgt.

Der Schönheitsdoktor möge es uns nicht übernehmen, wenn wir offen herauslagen, daß seine Gedanken und Vorschriften ebenso lässig sind wie seine geschmalzten Nebenarten. Hinter jenen statuarischen Frauengesichtern, in denen sich nie eine Miene verzieht, sieht man alles andere als „Besinnlichkeit“, sphinxrätsel und unendliche Tiefen. Denn das wäre Maritinerel. Eine frühlich lächelnde und freundlich lächelnde Frau — welcher Anblick ist köstlicher, erwärmt Herz und Seele mehr? Daß unaufrichtiges Gelächter die Züge nicht gerade verfeinert, glauben wir gern, aber welcher Mensch läßt denn unausgesprochen von Morgen bis zum Abend? Dazu sind die Zeiten wahrhaftig nicht angetan. Und von Natur heitere Damen, die in allzu häufigem Lachen einmal eine wohlthätige Pause eintreten lassen wollen, brauchen nur moderne Lustspiele und Poesien zu besuchen, da vergeht ihnen das Lachen todsicher.

### Heimatliche Wochennaehlänge

Frankenberg, den 2. April 1921.

Die Arbeitskalender an den Zimmerwänden zeigen bereits deutlich Spuren einer unaufhaltbaren Verzerrung. Ein Viertel ihres Umfangs ist mit dem Abschluß des ersten Quartals vom laufenden Jahre am vergangenen Donnerstag nun schon in das berühmte Meer der Ewigkeit verschwunden. Heute leuchtet uns bereits der Name April von den kleinen Kalenderzetteln entgegen und gibt uns Anlaß zu allerhand Betrachtungen, die verschiedentlich einen recht sonderlichen Beigeschmack haben. Der erste Monat eines neuen Quartals steht ja stets in nicht hohem Ansehen; bei dem diesmätigen 1. April hat es aber seinen besonderen Haken. In Friedenszeiten war der 1. April der bedeutendste Anzugs-termin — bitte an Möbelwagen, nicht an Demonstrationen zu denken — augenblicklich werden Möbelwagen vor den Haustüren wie kleine Weltwunder angestaunt und deuten doch nur an, daß unter hundertmal wieder mal einer auf der Wohnungssuche Glück hatte! Umfangreicher als das Umziehen steht dafür an den Quartalsersten jetzt das Miete- und Zinszahlen ein; ein Umstand, der allein schon genügt, diesen Abladetag mit recht gemischten Geföhlen zu begröhnen, soweit man nur der gehende und nicht der empfangende Teil bei dieser Uebung ist. Allein auch bei dem „Empfangenden“ ist heute das Lebens Freude stark mit Verdruß gemischt, da die Steuerbehörden ein gar zu großes Interesse an der „Erschöpfung“ seines Bofens haben. Der diesmätige 1. April macht sich aber durch verschiedene andere Erscheinungen in besonderem Maße „beliebt“ und unsterblich. Die seit Wochen schonend angeänderte Erhöhung der Post- und Frachttarife treten mit ihrem Scheitern in Kraft. Die Säße des neuen Posttarifs sind wohl schon allgemein bekannt, da die „Führer“ durch die neuen postalischen Bestimmungen fast überall Ausnahme in der Tagespresse gefunden haben. Die neuen Säße mochen selbst den einfachsten Brief schon zum Wertobjekt im Friedensarme. 60 Pfennig Porto für einen einfachen Brief, das ist schon allerhand. Und wenn man auch in der letzten Woche noch einmal die ganze Verwandtschaft für 40 Pfennige durchgeschrieben hat, so gibt es doch bald wieder Anlässe, zu denen man die Liebenswürdigkeit der Post für 60 Pfennig in Anspruch nehmen muß. Wer gern Briefe schreibt, oder wer jetzt ungern viele Briefe schreiben muß, wird die Wirkung dieses Tarifs bald an seinen Papierschneiben zu spüren bekommen. Besonders hart wird darunter gewiß manche junge verlobte Liebe getroffen werden, die das Porto zu den gegenseitigen Geföhlsersöhnen nur vom Taschengeld bestreiten muß und dabei den unvernünftigen Rinsobesuch und Tortorengnuß nicht zu kurz kommen lassen will. Da wird Gott Amor wieder harte Zeiten bekommen. Am vergangenen Osterfest herrschte übrigens in seinen Werksstätten wieder regelrecht Hochbetrieb, der in den äblischen Verlobungs- und Vermählungsanzeigen in der Tagespresse seinen in die Augen springenden Niederschlag fand. Daß Ehe in unserer Zeit nicht allein im Himmel, sondern auch auf der ganz profaischen Anzeigenplanke der Zeitungen geschloffen werden, geht aus der Mitteilung eines Leipziger Blattes hervor, nach der die Ausgeberin eines Heiratzeigehes in diesem Blatte nicht weniger als 486 Angebote erhielt. Welch begehrtenwert Engel! Es entzieht sich natürlich unserer Kenntnis, welcher Glücksvogel diese Krone der Schöpfung vielleicht schon heute sein eigen nennt, aber unserer Bewunderung über den aus diesen 486 freiwilligen Stellung sprechenden Mut möchten wir doch an dieser Stelle Ausdruck verleihen. So viel Mut auf einmal findet man heute wirklich selten. Doch wir wollen gerecht sein: Die vergangene Woche brachte doch noch eine Reihe anderer

Mitbeweise. Mit frohem Mut und vielen gutem Willen haben diese Woche laufende unserer schüchternen Jungen den ersten Weg zu ihrer Lehr- und Arbeitsstätte zurückgelegt. Den meisten von ihnen ist bis heute wohl das erwartungsreiche Herz, das ihnen die Festtage nicht schnell genug vergehen ließ, etwas ruhiger geworden. Sie haben die ersten Einblicke in den Lebensabschnitt getan, der sie für ihren erwählten Beruf vorbereiten soll. Möge ständig ein froher Lebensmut ihnen Lust und Liebe zu ihrem Lebensberuf schenken. Mit nicht minder frohen Geföhlen und freudigem Herz floppen betrachteten in dieser Woche unsere Schülteruten die Auslagen der Egotoladengeschäfte, in denen die bekannten Zudertäten die Stelle der Osterhasen eingenommen haben. Am Montag öffnete sich für die kleinen Bubens und Mädchen das Schulhaus zum ersten Male. Ohne, daß die kleinen Herrschaften es ahnen, nimmt damit ihres Lebens aller-glücklichste Zeit ihren Abschluß, denn nun beginnt für sie das Zeitalter der ersten regelmäßigen Pflichten, an die sich die kleinen Herzblättern jedoch schnell gewöhnen werden, zumal sie durch die Zudertüte zunächst ja recht schmackhaft gemacht sind. Da wir gerade vom „guten Geschmack“ reden, sei auch an dieser Stelle nochmals des Aufrufes unseres Stadtrates zur Hergabe von Mitteln für die Schaffung eines Bierbrunnens auf unserem Marktplatz gedacht. Ohne Zweifel wird ein solcher Brunnen, das etwas eintönige Bild unseres Marktplatzes beleben und auf jeden Fall einen besseren Eindruck hinterlassen als die Strahlenlehrtischhäuser, die man am Baderberg am Osterjonnabend aus Bequemlichkeit oder Vergesslichkeit liegen ließ, so daß die Feiertage über zu unliebhamen Vergesslichkeiten auf offener Straße Anlaß gaben. Bei dem Sammelnwert für den Bierbrunnen konnte man vielleicht gleich zwei gute Werke in einem Zuge schaffen, indem man den Sammelstellen recht viel der seit 5 Jahren in Umlauf befindlichen und dementsprechend aussehenden Frankfurter Fünfpfennig-Scheine zum Einziehen bzw. Umwecheln in ausländischeres Geld zuführt. Unsere „Fünftiger“ haben insolge ihres bereits fünfjährigen Umlaufes ein Aussehen erlangt, für das der deutsche Wortschatz überhaupt keinen passenden Ausdruck aufzuweisen hat, sie könnten aber, wie gesagt in ihrer restlosen Hergabe für den Bierbrunnen doch noch ein ruhmvolles Ende finden. Als getreue Chronisten dürfen wir beim Rückblick auf die vergangene Woche auch nicht der Arbeiterschaft unsere Hochachtung versagen, die der verfäherischen Heße von Moskau wacker Stand hielt und die Gesamtheit unseres Volles dadurch vor unangbarem Elend bewahrt hat. Die unverantwortliche „Aktion“ ist an der Besonnenheit der Mehrzahl der Arbeiter gescheitert. Es wird Aufgabe aller ordnungsliebenden Kreise sein, offen und ehrlich gemeinsam mit der Regierung Maßnahmen vorzubereiten, die unser Wirtschaftsleben vor solch unsinnigen Erschütterungen in Zukunft behüten und dem Aufstieg unseres Volles nicht erneut Schwierigkeiten bereiten können. Das deutsche Volk ist mündig und braucht keine Bevormundung aus dem Osten! R. Lgt.

### Volkswirtschaftliches

Reichshilfe für notleidende ländliche Betriebe. Eine Berliner Korrespondenz erzählt von maßgeblicher Seite, daß bei der letzten Konferenz der Berliner Reichsregierung, an der als Vertreter Sachlens Ministerpräsident Rüd teilnahm, anerkannt wurde, daß den ländlichen Betrieben, die durch die wirtschaftlichen Sanktionen, namentlich durch die Söproz, Ausfuhrabgabe, schwer betroffen werden, eine besondere Fürsorge des Reichs zuteil werden müsse. Es wurde bei der Konferenz in Aussicht gestellt, daß ländliche Betriebe, die durch die neuen Maßnahmen der Entente zum Stillstand gezwungen werden, durch Gewährung ausreichender Mittel aus dem Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge unterstützt werden sollen. Solchen Betrieben werden künftig auch in allererster Linie kanstliche Lieferungsaufräge übertragen werden.

### Bermischtes

Eine Arbeiterdemonstration für Fürstenerländer. Die Ehecheidung des ehemaligen Fürsten Otto Windischgrätz und seiner Gemahlin Elisabeth, der Enkelin des Kaisers Franz Joseph, hat ein merkwürdiges Nachspiel gefunden. Die beiden jüngeren Kinder, der 14jährige Rudolf Johann und die 12jährige Stephanie waren dem Vater, der 17jährige Franz Joseph und der 16jährige Ernst der Mutter zugesprochen worden. Da die Fürstin sich weigerte, die Kinder fortzugeben, ludte der geschiedene Gatte um Exekution nach und erhielt die Bewilligung. Ein Vollstreckungsbeamter kam mit Genarmen nach Schloß Schönan, wo die Fürstin wohnt, und die Kinder abzuholen. Während die Kinder selbst ihrer Fortführung Widerstand entgegensetzten, erschienen etwa 150 Arbeiter aus dem benachbarten Loebersdorf und nahmen gegen die Begleitung der Kinder Stellung. Da sich die Durchführung der Exekution ohne Kampf als unmöglich erwies, entfernte sich der Gerichtsbeamte und die Kinder blieben vorläufig bei der Mutter.

Der reichste Kapitalist der Welt ist der amerikanische Milliarder Rockefeller. Im vorigen Jahre zahlte er 5 Millionen Dollar Einkommensteuer, was einem Jahreseinkommen von 100 Millionen Dollar entspricht, oder einem Kapital von zwei Milliarden Dollar, das sind nach unserem Gelde rund 120 Milliarden Mark.

Verhaftete Eisenbahnräuber. In Magdeburg ist eine Eisenbahn-Räuberbande festgenommen worden. Es handelt sich zunächst um die Verhaftung von neun Güterboden-Arbeitern. Weitere Verhaftungen leben bevor. Als Helfer kommen eine Anzahl Magdeburger und auswärtige Geföhlsleute in Betracht. Bisher sind über 20 Personen in die Anklageverhaftung verwickelt. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beläuft sich auf viele Hunderttausende.

Schredensbilder von der chinesischen Hungersnot. Ergriffen von Seiten aus der Hungertragödie, die zurzeit in den meisten Teilen von China abspielt, gibt ein Bericht des Berliner Korrespondenten der „Times“. In Hundertausenden rühre die halbstarben, ausgehungerten Geßalten aus den Provinzen Schantung, Sichli und Ssor nach den elenden Ghilden der Mongolei, Schans und der Nordkurat. Sie wandern famillienweise, in furcht gehalten und vorwärtsgetrieben von dem glühenden Verlangen, etwas Gßbares anzuverreiben. Diese Völkerverwanderung der Hungerröden entrollt Bilder von erschütternder Tragik. Jedem Augebild bricht eine der sich mühselig weiter-schleppenden Frauen zusammen, und da sie nur selten die Kraft finden, sich wieder zu erheben, so ist die Hungersstraße von Frauenleichen umfäumt, die wie Wellen eine diesen Leidensweg betreten. Die Kinder stehen neben den Müttern oder werden verkauft. Zehntausende von Chinesen suchen den Norden der Wüstentete zu gewinnen, die noch über ausreißende Getreibe vorräte verfügt. Aber diejenigen, die glücklicherweise genug sind, um dem Hunger in die Trübs, und viele sehen sich in der Zwangslage, wieder den Weg nach der Heimat anzutreten, die meisten als vertriebene Flüchtlinge, denen es streng verboten ist die Eisenbahn zu benutzen. So finden denn auch itzlich ver-zweigte unglückliche den Tod unter den Rädern der Eisenbahn-sänge, die sie in voller Fahrt zu erlösen bemächt waren. Es gibt viele Familien, die den Tod dem hoffnungslosen Bettler-elend vorziehen. Man erzählt von einer Familie von sieben Köpfen, die sich, nachdem sich alle zusammengedunden hatten, in einen Kanal stürzte.

Die Ermordung des Zaren. Die Ermordung der letzten russischen Zarenfamilie am 18. Juli 1918 in Jekaterinburg ist

von einem russischen Wachtschiff, der die Schauerhüte unmittelbar nach der Tat gesehen hat, und deshalb lange Zeit gefangen gehalten wurde, festgehalten worden. Die Zarin war durch Bl-holenzüfte und Bajonettschläge ganz zerstückt, ebenso ihr einziger Sohn, der Thronfolger. Ihre Köpfe wurden von den Wäch-tern verewaltigt und dann erschossen. Alle Leichen wurden in Ästen gepackt und diese zugenoppelt. Wobin sie gebracht worden sind, ist dem Erzähler nicht bekannt geworden. Der Zar selbst wurde am frühen Morgen mit zwei Begleitern im Walde erschossen. Der Befehl zu der Morbit war aus Moskau gekom-men. Ein Gegenstand in dieser Tragödie bildet die Bedauerung, Adria Kari von Rumänien, der treue Freund Deutschlands, der im Oktober 1914 nach kurzer Krankheit farb, sel vergessen worden. Das ist wohl schwer zu beweisen, wenn es gleich sicher ist, daß Rumänien nie an Deberreich und Deutschland den Krieg erklärt haben würde wenn König Kari am Leben geblieben wäre.

Ein Erzzymp ins Zuchthaus geschickt. Aus München wird berichtet: Der wesen Beuweis besuchte und wegen Unverschlagungen von 17 000 Mark von der Staatsanwaltschaft Kochen verfolgte Vernehmungsschreiber Baumann aus Müllendorf, Arns Gellertlicher, hat vier Briefe mit der Unterschrift des Landes-hauptmanns Scheich, u. a. auch einen an Kaiser Wilhelm (I.), in-welche mehrere Karten geschickt und der Ententekommission in München zum Kaufe angeboten. Von diesen wurde er jedoch, da sie die Haltungen erkannte, abgewiesen und tief beim Ver-laffen des Gebäudes einem Artimaibeuten in die Hände. Er wurde von der Strafkammer des Münchner Landeshofes unter Berücksichtigung der bodenlosen Gemeinheit zu zwei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wer bezahlt die Kosten für die Erhaltung der Wiener Oper? Darauf gibt der „Matin“ folgende Antwort: Die Wiener Oper kann sich am Leben erhalten und verankert sein, so lange es alle Leben Taten der Woche sehr schöne Aufführungen. Trotz des Elends, das sonst in Wien herrscht. Reulich beglückwünschende eine amerikanische Dame den Direkt or zu dieser Tatsache und fragte ihn, wie er denn das möglich mache. Woran der Direktor erklärte, das ist nur möglich dank den Schreibmaschinensöhnen der Repara-tionskommission, die itzlich die größere Hälfte der Parteiliche laufen. In der Tat, so setzt der „Matin“ hinzu, verdienen diese Schreibmaschinensöhne im Jahre 400 000 Kronen, das Doppelte dessen, was der österreichische Bundeskanzler, Weiter-nichts bedauerter Nachfolger bezieht. Die Reparationskommission, die eigentlich zur Unterstützung Österreichs eingesetzt ist, zahlt ein Personal von 3000 Leuten und kostet der österreichischen Re-gierung jährlich ungefähr 2 Milliarden Kronen.

### Kunst und Wissenschaft

Warnung vor Andrang zur Filmbühne. Weber bei den künftigen Berliner Bühnen, noch bei der Filmbühne ver-mögen die zahlreichen Darsteller ein Unterkommen zu finden. Die Bühnen suchen mit halbem Personal ihr Auskommen zu finden oder tauschen untereinander die Mitglieder aus oder unterhalten überhaupt kein festgefühtes Ensemble und verpflichten nur einzelne Schauspieler für Rollen auf Tage und Wochen. In der Filmbühne herrscht seit Monaten eine Krise. Die Filmbühne ist überfüllt, und weiteren Bühnenangehörigen wird der Einlaß verweigert. Die Nachfrage entpricht in keiner Weise dem Angebot. Zahlreiche Erwerbslose verelenden. Dazu kommt noch, daß ausländische Schauspieler fremder Zunge mit Anschuen um die Eintrittslaubris das Auswärtige Amt überhäufwen, wodurch den deutschen Schauspielern ihre Existenz gefährdet wird. Im Hinblick auf diese traurigen Verhältnisse wird auf das Dringende vor jedem weiteren Andrang zur Filmbühne gewarnt.

Esperanto als Schulfach. Der Ration Genf hat jeden den Unterricht in Esperanto als Pflichtfach in den Schulen ersten Grades eingeführt.

Ein neuer tiefer Sonnenlauf. Der Direktor der Treptow-Stenwarte, Dr. Ardenhold, hat mit dem großen Fernrohr des Inhlinius einen Sonnensfeld entdeckt, der an Größe alle bisher beobachteten bei weitem übertrifft. Der Fleck ist vierzehnmahl größer als die Erdkugel und zeigt im Refraktor stete Veränderungen seiner Gestalt. Die Erscheinung ist um so auffallender, als zurzeit ein Sonnensfleckenminimum besteht. Als unmittelbare Folge des neuentdeckten Sonnen-flecks sind starke elektrische Ladungen der Erdatmosphäre zu erwarten, die vielleicht ihren Einfluß auch auf die Witterung ausüben dürften.

Robert-Schumann-Stiftung. Am 1. März konnte die 1834 von Robert Schumann gegründete „Zeitschrift für Musik“ auf das erste Jahr ihres Erscheinens im Steingraber-Verlag zu Leipzig zurückblicken. Trotz der feigenen Ungunst der Zeit-verbältnisse ist es dem neuen Verlag dank seiner wagemutigen Tatkraft, sowie der Treue und Opferfreudigkeit der Mitarbeiter und Leser gelungen, die Zeitschrift wohlbehalten durch alle Stürme und Nöte des Existenzkampfes hindurchzuführen und ihr zugleich in wachsendem Maße das Ansehen als vollwertiges Fachblatt zurückzugeben. Zur wirbigen Ehrung des Begründers der Zeitschrift und zugleich zu einem zeitgemäßen Denkmal der Dankbarkeit gegenüber unseren schaffenden Künstlern hat der Steingraber-Verlag eine Robert-Schumann-Stiftung zum Westen notleidender deutscher Musiker ins Leben gerufen. Er wird alle aus der Aufführung von Verlagswerken eingehenden Tantiemen, sowie einen Teil der Auslands-abonnementgebühren für die Zwecke der Stiftung flüssig machen. In einem Aufruf an alle Leser und Freunde im In- und Ausland bittet er diese um tatkräftige Unterstützung. Spenden können eingezahlt werden bei der Deutschen Bank in Leipzig oder deren Postkonten-lo in Leipzig Nr. 4200 mit der Bezeichnung „Steingraber-Verlag, Separatkonto: Robert-Schumann-Stiftung“. Quittung erfolgt in der „Zeitschrift für Musik“. Möge dem schönen Hilfs-werk reichster Erfolg beschieden sein!

### Stand der Erwerbslosen in Frankenberg

Beruf	Geschlecht	Beruf	Geschlecht
m.		w.	
Arbeiter	2	Ofener	1
Bauarbeiter	12	Bäder	1
Bautschneider	4	Böselm.-Arbeiter	-1
Bäder	4	Säumer	- 4
Brauer	2	Scherer	2
Buchbinder	1	Schlosser	8
Büchereizähler	1	Schmiede	2
Dachdecker	3	Schuhmacher	1
Elektromonteur	2	Schneidewidder	- 2
Expediten	2	Spinner	1
Fabrikarbeiter	38	Spuler	- 3
Fleischer	4	Steinbildhauer	1
Formen	6	Steindruder	1
Geldstrafwärter	3	Stöder	1
Glaser	5	Strider	1
Graveur	1	Stuhlbauer	1
Handarbeiter	43	Tischler	6
Handlungsgehilfen	5	Träger	1
Hausmann	1	Warenleger	1
Holzbildhauer	1	Weber	11
Höfenmacher	1	Werktührer	3
Klempner	3	Zementarbeiter	2
Knäpfer	- 2	Zigarrenarbeiter	- 4
Landwirtsch. Arb.	1	Ziegeleiarbeiter	1
Mauser	8	Zimmerer	2
Metallarbeiter	1		
Möbelpolierer	1		
Räder	- 28		
	Männlich	206	
	Weiblich	63	
	Summe	268	

Stand in der Vorwoche; 281

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 26

Sonntag den 3. April

1921

## Lenzesjung

Von E. Sell-Gräfe. (Nachdruck verboten.)

Die Welt hat sich geöffnet —  
Weit schau ich aus vom Tor —  
Da steigt mit Purpurglühem,  
Das Morgenrot empor;  
Wölbt sich hoch über Bergen,  
Schwingt sich weit in das Land,  
Und reicht mit goldnem Lächeln  
Dem Lenzeskind die Hand.

Licht steigt aus allen Poren,  
Die Erde atmet auf —  
Das frühlingsgrüne Leuchten,  
Nimmt seinen Siegeslauf;  
Bräutlich winkt schon an Hängen,  
Die Blümlein leuchten leis,  
Bald träumt rings auf den Bäumen,  
Ein Blütenmeer, schneeweiß.

Und schmückt sich weit vorm Tore  
Die Welt so frühlingsgrün,  
Soll Lenzesjung die Freude  
Durch meine Seele ziehn:  
Soll mich zu Höhen tragen  
Zum Wald beim Bergesquell —  
Dort springen tausend Brunnlein  
Der Seele, wunderhell!

## Sonntagsbetrachtung

für Quasimodogeniti.

Neues Leben!

Ist nicht der tiefschauende Novalis auf einem guten Gedankenpfade gewesen, als er den Frühling mit einem Geiste unendlich stiller, weisagender Hoffnungen in Zusammenhang brachte? Redet nicht der Lenz, des Jahres „holdeste Quaste“, von einem neuen, starken, zukunftsstarken Leben? Und dazu die österlichen Stimmen, wie sie seit Jahrhunderten die Menschenherzen getrübt und erhoben haben! Ach, es muß wohl so sein, daß der natürliche Drang nach immer neuem Leben von unserm Herrgott gleichsam vertieft und geheiligt wird. Wenn wir das Fest der Auferstehung feiern, dann soll auch ein Innerstes und Bestes in uns zu erhöhtem Leben kommen. Das schöne, wunderbare Wort des Großen von Nazareth: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ will eine wirkliche Kraft und Macht des Lebens sein, und in dieser Weise ist es ja tatsächlich schon Millionen armer, suchender Menschen zu einer hohen Lebenswirklichkeit geworden. Das Wunder des Lebens, des allerinnersten Lebens.

Aber sind nicht ungezählte Menschen wie in einem bleiernen und unentrinnbaren Schicksalsbann befangen? Als kämen sie dennoch niemals los vom öden Wintertod der Sorgen und Nöte des Tages? Nicht wenige wandeln dahin, wie in einem dunklen, vom Tode ständig umlauerten Glendstale. Sie haben ein Lichtlein, aber es ist so winzig, so armselig, daß es kaum den nächsten Schritt erhellt. Es ist des eigenen Geistes bescheiden unvollkommenes Leuchten. Es ist ein Glaube, der doch nicht lebensstarker, lebensschaffender Glaube ist. Vielleicht glihert ein romantischer Hoffnungsstämmer, aber auf einmal greifts wieder wie drückendes, unheimliches Nachtgebilde an die zitternde Seele. Wirklicher, bleibender Lebensglaube? Kanns denn das geben? O, wieder und wieder leis gesagt, Tausende und Abertausende haben ihn

still und schlicht gefühlt und betätigt! Pestalozzi redet diesen Glauben an, und es ist mehr als der stimmungsvolle Hymnus eines flüchtigen Augenblicks: „Glaube an Gott... du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben! Du bist Volksanteil in jeder Tiefe, in jedem Weltstrich! Glaube an Gott, du bist nicht Folge und Resultat gebildeter Weisheit, du bist reiner Sinn der Einfachheit!“ Ja, wie einfach ist dieser Glaube! Wie nimmt er seine Kraftgewißheit aus sich selbst! Wie begreift er sich als eine Gabe Gottes an die nach Lehren verlangende Menschheit.

Im Blick auf Ostern wünschen wir solchen Lebensglauben zumal allen bekümmerten deutschen Volksgenossen. Daß dieser Glaube wahrhaft „Volksanteil“ sei und werde! Wir haben die Pflicht zum Bauen, zum Arbeiten. Ein Neues soll werden und wäre es auch unter viel Entsagen und Entbehren. Neues Leben soll in unser armes, niedergebeugtes Deutschland kommen. Da wird uns ein Glaube helfen, der hinter aller Daseinsnot das Walten eines ewig lebendigen Gottes spürt. Mehr Lebensglaube aus Gott und wir dürfen hoffnungsstark am neuen Leben schaffen! G. R.

## Der gute Kamerad

Original-Roman von Lola Stein.

22

Nachdruck verboten.

In zitternder Erregung erbrach Jost Wolfram Aftas Brief. Und als er ihn gelesen, als er nun wußte, was er so lange schon gefürchtet, daß er sie verlieren würde aus seinem Leben, ganz und für immer, daß es keine Möglichkeit für ihn gab, sie zu halten, da erfaßte ihn eine große Traurigkeit.

Er mußte ihren Willen achten und ehren und erfüllen, ohne sie nach den Gründen zu fragen, ohne von seinen eigenen Wünschen zu sprechen.

Ihre Gründe lagen ja auch klar genug. Alfred hatte mit ihr gesprochen, und daß sie ihm, Jost, darauf den Abschiedsbrief schrieb, bedeutete, daß sie Alfreds Werbung annehmen wollte, daß sie ihn liebte.

So hatte er recht gehandelt, als er dem Freund die Wahrheit gesagt. So war es doch so gekommen, wie er es einst Afta wärmend prophezeit. Während sie als seine Frau galt, war die Liebe zu einem anderen Mann in ihr Dasein gekommen.

Und er? Großer Gott, er liebte sie, ja, er liebte sie mit allen Kräften, die in ihm waren. Und mußte dieser Liebe entsagen, vielleicht nur darum, weil er sie zu spät erkannte. Denn sein Gefühl sagte ihm, daß er Afta hätte erringen können, wenn er früher um sie geworden.

Nun war es zu spät.

Nun war sie ihm für alle Zeiten verloren.

Eine Scheidung denn also. Sie würde dieselbe Komödie bedeuten, wie damals die Ehe. Nur, daß diese ihm Segen gebracht und ihm geholfen hatte, ein neues Leben zu beginnen, während die Trennung nur Leid für ihn war.

Wieder las er Aftas Brief. Sie wollte wohl auf schnellstem Wege ihre Freiheit haben. Das einfachste und bequemste war sicher ein fingierter Ehebruch. Daß er in dem Prozeß alle Schuld auf sich nahm, war ja selbstverständlich, und ein Ehebruch schien der schnellste Weg, um auseinanderzukommen.

Jost beantwortete Aftas Brief. Ruhig schrieb er ihr, voller Freundschaft und voller Dankbarkeit. Er nannte ihr den geeignet erscheinenden Rechtsanwalt, dem sie ihre Interessen übertragen sollte, er sagte ihr, was sie zu tun haben würde.

Er schrieb ihr mit blutendem Herzen, aber seine Worte klangen nüchtern und sachlich und ohne jedes Gefühl. So gingen die beiden Menschen aneinander vorbei.

Sie sahen sich dann erst wieder am Tage, da die Scheidung vollzogen wurde.

Asta hatte Deutschland verlassen, nachdem die Scheidung eingeleitet worden war, sie hatte in der Schweiz gelebt. Zu den Sübmetertagen war sie nicht erschienen, in allen Dingen hatte sie sich von ihrem Anwalt vertreten lassen.

Alfred Dorn hatte immer in ihrer Nähe gewohnt. Er hatte um sie geworben, zäh und beharrlich, wie es ihr an jenem Wintertage in Oberhof gesagt. Asta hatte sich denn auch an seine Nähe und an seine Art gewöhnt, sie liebte ihn nicht, sie würde ihn niemals lieben, aber er gehörte jetzt zu ihrem Leben. Sie wußte, wie allein sie sein würde ohne ihn.

Und nun stand sie Jost wieder einmal gegenüber. Ihrem Freunde, ihrem Kameraden von einst, der nun ihr geschiedener Mann war.

Die Förmlichkeiten waren erledigt, die Gatten erhielten ihre Freiheit zurück, die Ehe wurde für geschieden erklärt.

Asta verließ vor Jost das Gerichtsgebäude. Sie stand im Frühlingssonnenschein auf der Straße, schlank und lieblich in ihrem hellen Sommerkostüm. Die großen Augen sehnsüchtig und voller Traurigkeit.

Da trat Jost, der hinter ihr die Treppe herabgekommen war, an ihre Seite.

„Nun laß mich dir noch einmal danken für alles, Asta,“ sagte er warm.

Sie wehrte ab, und ihre Augen umfaßten seine geliebte Gestalt. Er erschien ihr noch ernster, noch reifer, als sie ihn in der Erinnerung getragen.

„Wie lange haben wir uns nicht gesehen, Asta!“

„Ein halbes Jahr nicht, Jost.“

„Du hast ein schönes Stück Welt gesehen inzwischen, Asta. Was hast du nun für die Zukunft für Pläne?“

„Ich will wieder ins Ausland.“

„Im Alfred Dorn war immer in deiner Begleitung, nicht wahr? Ich irre wohl nicht, Asta, wenn ich annehme, daß du deine Freiheit zurückhaben wolltest, um dich mit ihm fürs Leben zu verbinden?“

Er hatte sich bezwungen und sehr ruhig gesprochen, obgleich ihr Anblick ihn maßlos erregte, ihr Verlust ihn unsinnig schmerzte. Sie sah ihn groß an. „So war es nicht ganz, Jost. Vor allen Dingen wollte ich die Scheidung, um dir deine Freiheit zurückzugeben.“

„Mir, Asta? Ich hatte sie nicht verlangt.“

„Doch mir schien, du könntest sie gebrauchen.“

„Du sagst das so selbst! Willst du mir nicht erklären...?“

Sie hob abwehrend die Hand. Sie dachte an Wera Katschinska. Zorn und Erbitterung herrschten in ihrem Innern.

„Nein, laß, einer Erklärung bedarf es wohl kaum, Jost.“

„Ich wünsche dir alles, alles Glück für die Zukunft.“

Er lächelte schmerzlich. „Und deine Zukunft, Asta?“

Da überkam sie die Angst vor der Einsamkeit, da überkam sie von neuem Trost und Zorn und Erbitterung gegen den Mann, der da vor ihr stand, gegen ihre Liebe, die immer noch lebte und litt. Sie sollte nicht länger leben. Gewaltsam wollte sie sie ertöten.

Und aus diesem Entschluß heraus warf sie sich trotzig einem Schicksal in die Arme, das — sie wußte es wohl — niemals ihr Glück werden würde.

Sie sagte mit zudenden Lippen: „Meine Zukunft erwartete mich an Alfred Dorns Seite. Du hastest recht mit deiner Vermutung, Jost. Und nun lebe wohl.“

Sie drückte ihm kurz und heftig die Rechte, winkte einem Auto zu, das wenige Schritte vor ihnen stand, stieg ein, winkte noch einmal mit der Hand und entschwand seinen Blicken.

Er stand verdutzt, starrte ihr nach, grübelte voll Bewunderung über ihre Worte.

Wie war sie selbst gewesen und so anders, so ganz anders als sonst. Und was bedeutete ihre Anspielung über seine Zukunft und die Freiheit, die er brauchen konnte, und die er nicht verstand?

In tiefem Sinnen und in tiefster Traurigkeit ging Jost Wolfram heim...

Asta war ins Bristol-Hotel gefahren. Dort hatte sie Wohnung genommen. Erschöpft und elend lag sie in ihrem Salon und grübelte über das Wiedersehen mit Jost nach und über die Wirrnisse der menschlichen Seele, die nie zu enträtseln waren.

Eine Stunde später ließ sich Alfred Dorn bei ihr melden. Sie war allein nach Berlin gereist, weil sie es so wünschte, aber nun war er ihr doch gefolgt.

Er kam in großer Bewegung und küßte ihr die Hand.

„Sie sind frei, Asta?“

„Ja, bin es,“ murmelte sie leise.

„Welches Glück! Asta, ich habe Sie in der ganzen letzten Zeit nicht mit Fragen gequält, weil Sie nicht wollten. Ich habe Ihnen Zeit gelassen, alles zu bedenken und zu erwägen. Nun aber neigt mein Urlaub sich seinem Ende zu. In einer Woche muß ich Europa verlassen.“

Sie sagte: „Wissen Sie, was Jost mich heute gefragt hat?“

„Nun, Asta?“

„Er irre wohl nicht in der Annahme, daß ich mich Ihnen fürs Leben verbinden wolle.“

„Asta! Was haben Sie ihm geantwortet?“

„Sie zwang ein Lächeln auf ihren bebenden Mund.“

„Daß er recht habe mit seinem Glauben!“

Er jubelte auf, er wollte sie in seine Arme reißen. Aber sie wehrte ihm.

„Nicht,“ bat sie, und ihre Lippen zuckten, „noch nicht!“

So nahm er denn nur ihre Hände in die seinen und küßte diese mit heißen, langen, glückseligen Küßen.

Dritter Teil.

1.

Asta Wolfram kam aus St. Moritz nach Pontresina zurück, wo sie seit zwei Wochen weilte. Sie hatte diesen Nachmittag mit einigen Bekannten aus dem Hotel gemeinsam in St. Moritz verbracht, man hatte angeregt geplaudert und sich an dem eleganten Treiben des großen Modebades ergötzt. Nun aber grüßte Asta das stillere Pontresina, das sie so sehr liebte, mit einem Ausfluchten ihrer Augen.

Einige Schritte vor ihrem Hotel kam ihre Jose ihr aufgereggt entgegen.

„Ich habe gnädige Frau vom Fenster aus gesehen,“ sagte das Mädchen hastig, „denken gnädige Frau sich, Herr Dorn ist gekommen. Bald, nachdem gnädige Frau fortgegangen waren, kam er und ist nun ganz aufgereggt und verzweifelt, daß er so lange warten muß.“

Asta nickte ihren Bekannten zu, sagte schnell ein paar entschuldigende Worte und ging dann hastig neben ihrer Jose ins Hotel.

Eine dunkle Angst hatte sich heiß und beklemmend über ihr Fühlen gelegt bei dieser unerwarteten Nachricht. Alfred war gekommen, zu ihr gekommen, um sie zu holen, weil sie nicht zu ihm kam, wie sie es ihm damals bei seiner Abreise von Europa versprochen.

Nun kam das Schicksal, das sie von sich gewiesen, das sie immer weiter hinausschieben gewollt, weil sie sich vor ihm fürchtete, zu ihr, ihr selbstgewähltes Schicksal, vor dem ihr dennoch graute!

Sie fragte: „Wo ist Herr Dorn?“

„Im Salon, gnädige Frau!“

Sie fuhr im Fahrstuhl hinauf in ihre Zimmer, betrat ihren Salon, stand still auf der Schwelle und blickte mit großen angstvollen Augen auf den Mann, den sie sich zum Gatten erwählt ohne Liebe und ohne Sehnsucht, und dessen Nähe sie geflohen hatte, weil sie noch immer das Bild des anderen Mannes im Herzen trug.

Nun aber war er aufs neue zur ihr gekommen.

Er sprang mit einem halb unterdrückten Jubelschrei auf, als er sie erblickte. Er las nicht die Angst, die Abwehr in ihren Augen, er sah nur ihre Lieblichkeit, nach der er sich so brennend gesehnt, mit glückseligen Augen.

„Asta! Süße! Geliebte! Meine Asta! Endlich, endlich habe ich dich wieder!“

Er hielt sie fest, ganz fest in seinen Armen, er spürte ihr Zittern, aber er nahm ihre Abwehr nur für Mädchen-scheu. Sie ließ sich küssen, aber sie erwiderte seine Zärtlichkeiten nicht.

Bald befreite sie sich aus seinen Armen, trat aufatmend von ihm fort, wehrte seinem Ungestüm.

„Laß mich nur erst richtig zu mir kommen, Alfred,“

12



dat sie, „dein Anblick ist eine so große Ueberraschung für mich, daß ich das Ganze noch immer kaum fassen kann.“

Er setzte sich nun neben sie, nahm ihre Hand in die seine. „Ruhete ich nicht kommen, mußte ich dich nicht holen, Asta, da du freiwillig nicht kamst?“ fragte er ernst.

„Ich wäre doch noch gekommen, Alfred!“

„Aber wann? Asta, als du mir damals dein Jawort gabst, da versprachest du mir, mir in zehn Monaten nach Tjingtau zu folgen, ein Jahr nach dieser Scheidung sollte unsere Hochzeit sein! Nun sind fast fünfzehn Monate seit damals verstrichen, und du bist nicht gekommen. Immer wieder hast du den Termin unserer Hochzeit hinausgeschoben, das hielt ich nicht mehr aus! Asta, du kennst die Qualen der Sehnsucht nicht, du ahnst ja nicht, Lieblich, wie ich mich quälte und sehnte!“

Sie lächelte schmerzlich und seufzte leise. Ach, nur zu gut kannte sie die Qualen einer Sehnsucht, die ewig unerfüllt bleiben mußte. Aber diesem Mann an ihrer Seite konnte sie von ihrer Sehnsucht nicht sprechen, die einem andren galt.

„Asta,“ sagte er nun wieder, „du wichest mir aus. In deinen Briefen umgingest du das, was mir das einzig Wichtigste ist! Immer wieder verträgstest du mich auf die Zukunft. Das hielt ich nicht mehr aus. Und als dein letzter Brief kam, der wieder nichts über deine Reise zu mir enthielt, da überlegte ich nicht lange mehr. Ich erwirkte mir sofort Urlaub und nahm den nächsten Europadampfer, um zu dir zu fahren. Und da bin ich nun!“

Wieder, wie auch in früheren Zeiten, fühlte sie seine heiße Liebe, seine werbende Ungeduld aus jedem Wort, aus jedem Blick. Und sie sagte sich, was sie sich einstens so manchmal schon gesagt, daß es besser für sie sei, von dieser zärtlichen Liebe behütet durchs Leben zu gehen, als allein zu sein und zu bleiben, ganz allein. Aber dennoch blieb die dumpfe Angst ihres Innern, blieb der Druck über ihrem Fühlen.

Sie fragte: „Und man hat dir den Urlaub gleich bewilligt, Alfred?“

Er lachte. „Ich machte die Sache sehr dringlich. Ich sagte, ich müsse mir meine Braut holen, da sie Angst hätte, die weite Reise allein zu machen. Vier Wochen hatte ich zu beanspruchen für dieses Jahr, vier Monate hat man mir auf mein Drängen gegeben. Das ist nicht lange, Asta, denn die Reise ist weit. Wann soll unsere Hochzeit nun sein?“

Heiß und ungeduldig war sein Blick.

„Bald,“ sagte sie zögernd, „bald, wann du willst!“

„Wann ich will!“ jubelte er. „So schnell wie möglich. So bestelle ich morgen das Aufgebot!“

Nun erschrak sie wieder. „Morgen schon? Nein, Alfred, so rasch noch nicht. Sieh, wir haben uns nun vierzehn Monate nicht mehr gesehen, jetzt müssen wir uns erst langsam aneinander gewöhnen, ehe wir heiraten. Warte noch zwei oder drei Wochen mit dem Aufgebot. Wir waren als Brautpaar ja noch gar nicht zusammen, denn damals mußtest du doch gleich fort. Ehe wir diesen ernstesten Schritt im Leben tun, wollen wir uns noch etwas näher kommen innerlich, Freddy. In fünf oder sechs Wochen mag dann unsere Trauung sein.“

„Das ist noch lange hin,“ sagte er seufzend, „viel zu lange für meine Ungeduld.“

Sie aber bat: „Laß mir diese kurze Zeit noch, ich bitte sehr darum.“

Da fügte er sich. Sie verließen nun Asters Salon, gingen hinab in den Speisesaal. Alfred Dorn ließ sich setzen, und sie stiegen an auf ihr Wiedersehen, auf die Gegenwart und die Zukunft.

Dann besprachen sie alles Notwendige. Asta fühlte, daß es ein Entrinnen für sie nicht mehr gab. Sie hatte diesem Manne einst freiwillig ihr Jawort gegeben, sie mußte nun ihr Gelöbnis halten.

Sie wünschte, bis zur Hochzeit in Pontresina zu bleiben. Sie liebte diese gewaltige Natur, sie fühlte sich wohl hier. In aller Stille sollte dann die Trauung sein, nach derselben wollten sie sogleich aufs Schiff gehen und in ihre neue Heimat fahren.

Alfred Dorn wäre gern mit seiner jungen Frau ein wenig noch durch Europa gereist, aber Asta mochte nicht. Sie war müde vom Reisen, sie hatte viel von der Welt in diesem letzten Jahre seit ihrer Scheidung gesehen, und sehnte sich nach Ruhe. Sie hatte in Italien und an der Riviera gelebt, Deutschland hatte sie nicht wieder betreten, seit sie

es, wenige Tage nach ihrer Scheidung verlassen. Doch die Sehnsucht nach der Heimat und nach Jost hatte sie begleitet, wohin sie sich auch wandte, sie hatte sie nirgends zu bannen vermocht.

Alfred Dorn fügte sich den Wünschen seiner Braut. Alles Neugierliche war ja schließlich gleich, in wenigen Wochen würde die Geliebte sein eigen sein, dieser Gedanke erfüllte ihn ganz. Wie ein Kausch des Glücks überkam es den Mann. Und auch Asters Kühle und Scheu vermochte seine Seligkeit nicht zu dämpfen.

„Sie wird anders werden, wenn sie erst die Meine ist,“ dachte er, „sie wird dann lernen, mich zu lieben, sie wird glücklich werden an meiner Seite.“

### Hygiene und Schuljugend

Die klare Erkenntnis, daß gegenwärtig eine Durchdringung unseres ganzen, in seiner Gesundheit durch die Nothe der Zeiten arg geschwächten Volkskörpers mit hygienischem Geist mehr als je bitter not thut, veranlaßte den Ausschuß 11 c der Reichsschulkonferenz als ersten seiner Leitsätze folgenden aufzustellen:

„Die hygienische Erziehung der Schüler ist notwendig zur Verbesserung der gesundheitlichen Lebensbedingungen und als Voraussetzung der gesundheitsgemäßen Lebensführung der Schüler selbst. Sie ist die Grundlage der Verbreitung hygienischer Lehren im Volke, der Bekämpfung der Volkstrantheiten und der Hebung der Volkskraft. Die hygienische Erziehung der Schüler ist daher auf allen Schulen und auf allen Stufen durchzuführen.“

Zu gleicher Zeit und in gleichem Geiste suchte die Lingner-Stiftung in Dresden an ihrem Teile eine Förderung hygienischen Sinnes in der Jugend außerhalb der Schule herbeizuführen, indem sie eine Anzahl Themen zur Beantwortung aufstellte und für die besten Arbeiten Preise aussetzte, mit dem alleinigen Endzweck, eine hygienische Lebensführung zu fördern. Aus praktischen Gründen beschränkte man sich vorläufig auf die Schulen des Freistaates Sachsen, dessen Bevölkerung ja durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse besonders gelitten hat und dessen Jugend daher besondere Sorge zu widmen ist. Folgende Aufgaben wurden zur Bearbeitung gestellt: „Hygiene und Höflichkeit“ (Oberklassen der höheren Lehranstalten), „Wie stelle ich mich zum Sport“ (Mittelklassen derselben Anstalten), „Vom Wunderbau meines Körpers“ (Unterklassen der höheren Schulen und letztes Schuljahr der Volksschulen), „Wie begegne ich den Gefahren meines Berufes?“ (Berufsschulen für das männliche Geschlecht), „Mode und Gesundheit“ (höhere Mädchenschulen, Fortbildungsschulen), „Wie erhalte ich meinen Körper gesund?“ (letztes Schuljahr der Volksschulen). Von den rund 1200 eingelangten Arbeiten entfielen etwa 400 auf die Volksschulen, gegen 230 auf die Berufsschulen und je 100 auf die übrigen Gruppen. Es wurden 5 erste Preise, 11 zweite Preise und 25 dritte Preise verteilt. Die ersten Preise bestanden aus Schneeschuhen und Fußballstiefeln, die zweiten Preise aus Rodelschlitten, Sportheften und Rucksäcken und die dritten aus Turnschuhen, Feldflaschen, Thermosflaschen, Sportstrümpfen und Schlaghölzern mit je 2 Bällen. Außer diesen Preisen hat sich die Lingner-Stiftung angesichts der regen Beteiligung und mit Rücksicht auf die vielen guten Arbeiten veranlaßt gesehen, noch eine große Anzahl von Büchern zum Andenken zu stiften. An den Arbeiten beteiligten sich wohl vor allem die Schüler, die durch Neigung besonders auf hygienische Fragen eingestellt waren. Es muß bei den jugendlichen Bewerbern vor allem der hohe sittliche Ernst anerkannt werden, mit dem sie an die Arbeit herangegangen sind. Klar kommt auch bei vielen die richtige Erkenntnis zum Ausdruck, daß von der hygienischen Gestaltung unseres gesamten Lebens der Aufstieg unseres Volkes mit abhängig ist, und daß jeder seinem Volke am besten dienen kann durch Treue gegen sich selbst. Bemerkenswert ist, daß der Bildungsstand in hygienischen Dingen bei allen Schulgattungen und Klassenstufen durchaus achtbar ist, wenngleich eine Klarheit bis ins Einzelne über gesundheitliche Erscheinungen und Maßnahmen immer noch ein erstrebenswertes Ziel bleibt. Deutlich fühlbar wird vielfach die Freude, richtig Verstandenes und Bearbeitetes in selbstständiger Gestaltung wiedergeben zu können. Gerade dieses Moment ist für die Lingner-Stiftung

Ein Beweis, daß ihrem Ausschreiben, das sie in enger Fühlung mit der Schule unternimmt, ein besonderer erzieherischer Wert innewohnt.

Die Themenwahl fordert die Bewerber zumeist sofort zu einer bestimmten selbstständigen Stellungnahme zu der betreffenden Frage heraus und ermöglicht, daß sie sich auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen über die Stoffe verbreiten konnten. Durch die Beziehung auf das eigene Ich sollte jeder Arbeit ein erhöhter Wert gegeben werden. Deswegen bevorzugte man auch bei der Beurteilung die Arbeiten, in denen sich selbstschöpferische Eigenart mit Knappheit, Klarheit und Gründlichkeit der Darstellung vereinte, vor mehr lehrhaft gehaltenen Aufsätzen, wengleich man vielfach von dem in ihnen erkennbaren Fleiße geradezu überrascht war. In manchen Gruppen erhoben sich bis zu 50 Prozent der Arbeiten über die durchschnittlichen Leistungen, so daß die Stiftung sich gern entschloß, die Preise durch besondere Anerkennungen (Bücher) auf 150 zu erhöhen.

Die Preisarbeiten über „Hygiene und Höflichkeit“ näherten zumeist in achtenswerter Gedankenshöhe die zwei Kulturforderungen nach Begriff und gegenseitigem Verhältnis, um dann unter Benützung anschaulicher Beispiele aus dem scharf kritisch betrachteten Leben Richtlinien zu gewinnen für eine Lebensgestaltung, die die Rechte des Einzelnen und der Allgemeinheit begrenzen und wahren. Bei dem Aufsätze: „Wie stelle ich mich zum Sport?“ ergab sich fast durchgängig eine richtige Bewertung dieser mächtig anwachsenden Bewegung. Auch Gegner und Warner vor Uebermaß erstanden. Erfreulich ist aber die Wärme, mit der im allgemeinen die körperliche Erleichterung verfochten wird. In den Ausführungen über „Mode und Gesundheit“ gehen unsere Mädchen mit erfreulicher Schärfe und auch mit heißendem Spott jenen Ansichten der Frauenwelt zu Leibe, die äußerem Tand und hohlem Gepränge zuliebe zur Schädigung von Körper und Geist unserer Volksmütter führen. Je nach dem Umfange der Erfahrungen beurteilt man auch die Moden in den Lebensgewohnheiten des Einzelnen und der Gesamtheit, in der Körperpflege im Wohnungsbau und Einrichtung. Durch kulturgeschichtliche Belege machen einige Bewerberinnen ihre Ausführungen wertvoller. Dem Geiste edlen Wandervogeltums und freideutscher Jugendbewegung begegnet man mehrfach auch in dieser Gruppe. — Bei den Berufsschülern lassen sich deutlich die flüssigen, gewandten Darstellungen der den geistig schaffenden Ständen Angehörigen unterscheiden von den knappen, oft unbeholfenen, aber sachlicheren der gewerblichen Berufe. Erfreulich ist im ganzen die sachliche Richtigkeit der Ausführungen. Sie stellt den dafür verantwortlichen Stellen ein gutes Zeugnis aus, ebenso die Tatsache, daß die Bearbeiter nicht an den sittlichen Gefahren ihres Berufes vorbeigegangen sind. Die Heranziehung des großen, oft übersehenen Kreises der Berufsschüler erscheint der Lingner-Stiftung von hoher Bedeutung, zumal wenn durch ein so lebenspraktisches Thema jeder Einzelne zur Selbstbesinnung angeregt wird. — Die Bearbeiter der Aufgabe „Vom Wunderrbau meines Körpers“ wenden sich zum Teil in trefflicher Weise dem Gefüge des Gesamtorganismus oder dem kunstvollen Bau eines Körperteiles zu. Bei den Schülern der höheren Lehranstalten ist deutlich zu erkennen, welchen Wert der neuzeitliche biologische Unterricht für die Erkenntnis des menschlichen Körpers in Bau und Berrichtung besitzt. Bei den Volksschülern dagegen wird vielfach mit Ueberchwang der Schöpferherrlichkeit geacht, ohne daß ein klares naturwissenschaftliches Denken zu Grunde liegt. — Durch die allgemeine Fassung des Themas „Wie erhalte ich meinen Körper gesund“, das im Hinblick auf die einfachen Landschulen gewählt wurde, hat sich eine ganze Anzahl dieser jüngsten unter den Bewerbern verführen lassen, lange Wiedergaben aufgenommenen Wissensstoffes zu bieten. Die Beziehungen zum Ich sind vielfach außer Acht gelassen worden. Auch vernimmt man die Anpassung an die durch die Zeiten veränderten Verhältnisse. Für den Unterricht in Gesundheitslehre in der Volksschule wird von Richtung gebender Bedeutung sein müssen, solche Lehrmethoden anzuwenden, — und sie sind durch die Prinzipien des Arbeitsunterrichts gegeben — die den Schüler zu einer selbstständigen und freien Wiedergabe der wichtigen Stoffe aus der Gesundheitslehre bringen. Wirkungsvolle Unterstützung wird der Unterricht in Balde durch die von dem Deutschen Hygiene-Museum ge-

schaffene Lehrmittelsammlung erhalten, ferner durch ein praktisches Lehrbuch über Hygiene, das die Lingner-Stiftung und der Preussische Landesaussschuß für hygienische Volksbelehrung gemeinsam herausgeben.

Zieht man das Gesamtergebnis des Wettbewerbs, so kann man sagen: Das Preisauschreiben der Lingner-Stiftung 1920 beweist, daß unsere Schulen mit ihrem Unterricht, vor allem inhaltlich den Schülern eine wertvolle Grundlage für verständnisvolles hygienisches Handeln, für eine vernünftige Pflege des eigenen Körpers geben. Jedoch kann man nach dieser Richtung nicht leicht zu viel tun. Einzelwohl ist ja die Voraussetzung für das Gesamtwohl.

Für das Jahr 1921 ist eine Wiederholung des Preisauschreibens geplant. Die Preisaufgaben werden im Laufe des Mai veröffentlicht werden.

### Codesankündigung im Volksglauben

Wohl nichts hat die Seele des Volkes von alther so beschäftigt, wie das dunkle Rätsel des Todes, und der Volksglaube hat immer wieder versucht, diese Geheimmisse zu deuten und das Schicksal des Sterbens im Voraus zu erkennen. So sind die zahlreichen Todankündigungsvorstellungen entstanden, über die der vortreffliche Kenner der heussischen Volkskunde Professor Heinrich Franz nach einem Bericht der Zeitschrift „Hessenland“ einen Vortrag im Hessischen Geschichtsverein hielt.

Schon mit dem Kinde sind verschiedene Bräuche verknüpft, die auf seinen Tod hindeuten können. Wird es vor der Taufe mit seinem Namen genannt so steht ihm ein frühes Sterben bevor; auch darf der Täufling nicht den Namen verstorbener Geschwister erhalten. Hier walidet der furchtbare Glaube, daß der Tote den Trieb hat, seinen nächsten Verwandten nach sich zu ziehen. An manchen Orten wird kein Kind getauft, solange ein Grab offen steht. Zwei Kinder dürfen nicht gleichzeitig aus demselben Becken getauft werden. Kommen dem Kinde die obersten Zähne zuerst, so stirbt es bald. Bei der Konfirmation darf sich kein Kind früher erheben als das andere, denn sonst verliert es frühzeitig sein Leben. Wie mit der Taufe, so sind auch mit der Hochzeit solche Vorstellungen der Todesankündigung verknüpft. Wenn am Hochzeitstag ein Grab offen steht, folgen die Neuvermählten bald dem Tode. Schlägt während des Kirchganges der Brautleute die Turmuhr, so ist das ein schlimmes Zeichen. Besonders zahlreich sind solche Todesvorzeichen in den heiligen zwölf Nächten, wo ja nach altgermanischem Glauben so viele Dämonen und Unholde ihr Wesen treiben. Wer am Weihnachtsabend einen doppelten Schatten wirft, soll sein Testament machen. Eine Person, die in der Neujahrsnacht etwas zerbricht, ist dem Tode geweiht. Aber nicht nur an Festen und feierlichen Tagen wirft der Knochenmann seinen Schatten voraus, sondern auch im Alltagsleben deutet dieses und jenes auf seine finstere Gewalt hin. Neben den Uhren sind hauptsächlich die Gloden Verkünder des Todes. Je nachdem die Gloden hell tönen, tief summen oder „singen“, bringen sie heitere oder trübe Botschaft den Menschen. Das Pflanzenleben gibt ebenfalls Anhaltspunkte. Blüht z. B. im Herbst oder Winter ein Rosenstock oder stirbt plötzlich ein Baum ab, so geht auch bald jemand aus der Familie ins Jenseits. Die Todankündiger der Tierwelt sind im heussischen Volksglauben vor allem einige Vögel des deutschen Waldes, der Ruckud, die Elster, ebenso Käuzchen und Eule mit ihrem schaurigen Geträsz. Hamster und Maulwurf, die Totengräber der Tierwelt, die mit den geheimmisvollen unterirdischen Schichten im Bunde stehen, gelten als Todesverkünder. Aber auch der Hund kann den Tod wittern, wenn er mit gesenktem Kopf vor dem Fenster eines Kranken heult. Als ein seltener Todkündiger gilt der Hirsch, dessen Schrei innerhalb der Brunstzeit erschreckt. Im Innern des Hauses kündigen Heimgäsen und Holzwurm den Tod an. Selbst die Sonne, der Quell des Lebens, kann den Tod ankündigen, wenn sie z. B. plötzlich durch dunkles Gewölk bricht und ein bestimmtes Haus grell erleuchtet. Das Krachen der Möbel, das Herabfallen eines Wandbildes und noch so manches andere deutet auf Tod, und wie stets im Volksglauben, denkt man sich die Gegenstände als besetzt und als Sprecher des allwaltenden Schicksals.

